Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 97 (1952)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

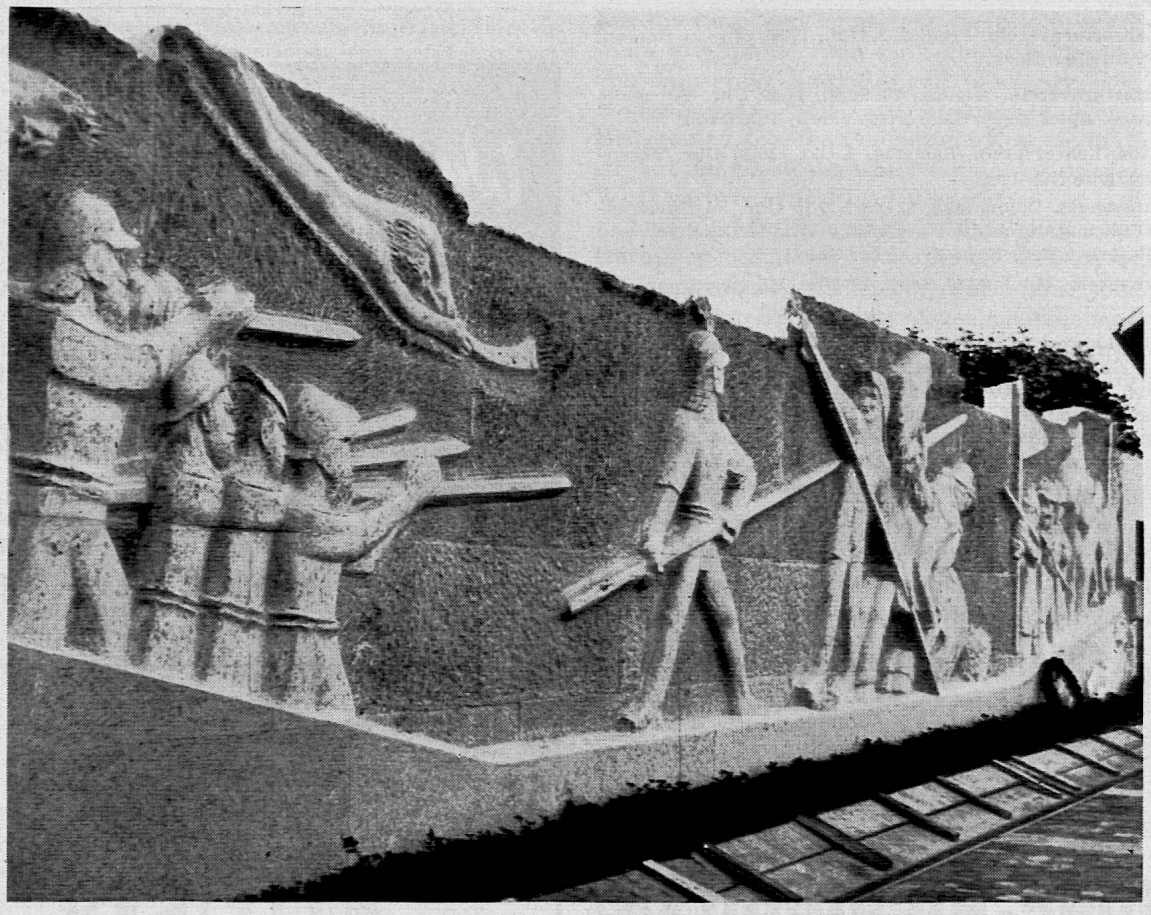
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

SONDERHEFT: Blick in die Welt

(Siehe auch die Hefte 2, 4, 19, 21 und 36 dieses Jahrgangs)



Dornacher Schlachtdenkmal
von Jakob Probst, eingeweiht 1949

(Klischee aus dem Solothurner Jahr- und Heimatbuch «Dr Schwarzbueb»)

SLZ 97. Jahrgang **Nr. 39** S. 817 ... 836 Zürich, 26. 9. 1952

Versammlungen

REALLEHRERKONFERENZ DES KANTONS ZÜRICH. Exkursion zur Ausgrabungsstelle Egolzwil (frühgeschichtliche Siedelung). Führung: Prof. Vogt.) Mittwoch, 1. Okt., Abfahrt 14.05 Walcheplatz (Möbel-Pfister) Zürich (Autocar). Anmeldung bis Montagabend, 29. Sept., an Othmar Schnyder, Lehrer, Watt/Regensdorf. Telephon 94 41 13. Die Exkursion findet nur bei genügender Beteiligung und bei jeder Witterung statt.

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

— **Lehrergesangverein.** Jeden Freitag, 19.30 Uhr, Singsaal «Hohe Promenade»: Probe für «Messias», von G. F. Händel.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 29. Sept., 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Mädchenturnen III. Stufe. Spiel. Leitung: Hans Studer.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 30. Sept., 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Spielstunde. Leitung: H. Futter.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 29. Sept., 17.30 Uhr, Kappeli. Stafetten-Formen auf allen Stufen. Spiel. Leiter: A. Christ.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 3. Oktober. Kegeln,

ANDELFINGEN. Dienstag, 30. Sept., 18.30 Uhr. Lektion Mädchen II./III. Stufe. Spiel.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 3. Okt., 17.15 Uhr, Turnhalle Bülach. Mädchenturnen II. Stufe. Spiel.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 3. Okt., 18.15 Uhr, in Rüti. Lektion II. Stufe.

HORGEN. Lehrerturnverein. Freitag, 3. Okt., 17.30 Uhr, in Horgen. Spiel. Gemütlicher Hock.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 29. Sept., 17.50 Uhr, Turnhalle Zürichstrasse. Spiel gegen Lehrerturnverein Pfäffikon.

WINTERTHUR. Lehrerverein. Samstag, 4. Okt., 19.30 Uhr. Voranzeige: Abendunterhaltung!

— **Bildungsausschuss.** Donnerstag, 2. Okt., 17.15 Uhr, im Gewerbemuseum. Führung durch die Ausstellung «Kinder zeichnen und malen» (Referent Herr Hans-Friedrich Geist).

— **Lehrerturnverein.** Montag, 29. Sept., 18 Uhr. Männerturnen und Spiel.

BASELLAND. Lehrerturnverein. Die Turnfahrt gelangt Montag, 6. Okt., zur Durchführung. Ankunft in Läufelfingen 09.00 Uhr. Wanderung über Ramsach—Wiesenberg—Frohburg. Abfahrt in Läufelfingen (eventuell Trimbach): 19.49 Uhr. Bei genügender Beteiligung Kollektivbillett ab Basel und Liestal. Anmeldung bitte per Postkarte an Emil Lutz, Turnlehrer, Liestal, bis spätestens 30. Sept. Weitere Mitteilungen in acht Tagen.

DAS SPEZIALGESCHÄFT FÜR HERRENMODE

Fein-Keller & Co.
Bahnhofstr. 84, Zürich
Sihlporte-Talstrasse 82

Wir empfehlen uns für

Baukredite und 1. Hypotheken

Sparkasse Zinstragender Sparhafen

Zürich, Fraumünsterstrasse 23

Prof. Dr. Hans Boesch

Wirtschafts-Geographischer Atlas der Welt

Bearbeitet am Geographischen Institut der Universität Zürich

Das nach neuzeitlichen Gesichtspunkten entwickelte, auf letzter Dokumentation basierende Nachschlagewerk für den Kaufmann, Industriellen, Reklamefachmann und Lehrer. 25 Karten (wovon 4 als Grundkarten auf Pauspapier), Textteil.
Zusammengestellt in Mappe, Format A 4 Fr. 14.55

Im Buchhandel erhältlich

KÜMMERLY & FREY AG • BERN

Vereinsanlässe aller Art

vom kleinsten bis zum grössten, halten Sie am vorteilhaftesten in den gediegenen Räumen des Kongresshauses ab. — Auskunft durch die Direktion. Tel. 27 56 30. **Restaurant Bar Konzert-Café**

Alder & Eisenhut AG

Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zch. Tel. (051) 91 09 05
Fabrik **Ebnat-Kappel**

Sämtliche Geräte nach den Vorschriften der neuen Turnschule

Direkter Versand ab Fabrik

Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne • Thalwil

Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6 mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten — 4 mal jährlich: Der Unterrichtsfilm 1—2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

97. Jahrgang Nr. 39 26. September 1952 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

*Inhalt: Porträt Europas — Unterricht und Erziehung in Schweden (II) — Ein Lehrer-Kongress in Berlin — Solothurner Berichte — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland, Glarus, St. Gallen, Thurgau — Zur Musikbeilage VI — Zum Fortbildungskurs des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer — Vom Schweizer Obst — Kurse — **Pestalozzianum Nr. 4***

Sonderheft: Blick in die Welt

Porträt Europas

In den nächsten Wochen wird in deutscher Übersetzung ein neues Werk des in England lebenden spanischen Gelehrten Salvador de Madariaga, des grossen Förderers einer besseren europäischen Zusammenarbeit, erscheinen. Der Verfasser, ein überragender Kenner europäischer Geschichte und Gegenwart, versucht in seinem «Porträt Europas» eine geistsprühende Analyse der europäischen Nationalcharaktere und der Möglichkeiten und Gefahren in den Beziehungen der einzelnen europäischen Völker untereinander. Der Deutschen Verlagsanstalt (Stuttgart) sind wir für den Vorabdruck einiger Abschnitte aus den ersten Kapiteln dieses wertvollen, zu geistiger Auseinandersetzung anregenden Buches zu Dank verpflichtet. *

Der motorisierte Dschingis Chan bedroht Europa von aussen, im Innern ist es durch eigene selbstzerstörerische Neigungen gefährdet. Erst jetzt, wo wir wissen, in wie tödlicher Gefahr unser alter Erdteil schwebt, lernen wir ihn lieben. Wird er leben bleiben oder zugrunde gehn? Das wird hauptsächlich davon abhängen, wie stark Europa empfindet, dass es lebt und folglich leben muss.

Ein Bild mag die Lage erläutern. Die europäischen Menschen und Völker sind durch ihre örtliche Nähe ähnlich ineinander verwoben wie das nicht abreissende Band der Autos, die sich auf enger Strasse vorwärtsschieben. Aber ebenso wie die unzähligen Chauffeure vielleicht einander zur Hölle wünschen, ermangeln diese Nationen und Menschen des moralischen Gemeinschaftsgefühls. Da nun die Fragen, die Europa angehen, nur von Europa gelöst werden können, lässt sich die Lösung ohne eine bewusste Solidarität nicht erzielen. Noch fehlt dem Körper, den Europa physikalisch bildet, der seelische Zusammenhalt, wie etwa England oder Italien ihn besitzen.

*

Vor allen Dingen müssen wir Europa lieben. Hier dröhnt das Gelächter eines Rabelais, hier leuchtet das Lächeln des Erasmus, hier sprüht der Witz eines Voltaire. Gleich Sternen stehn an Europas geistigem Firmament die feurigen Augen Dantes, die klaren Augen Shakespeares, die heiteren Augen Goethes und die gequälten Dostojewskis. Ewig lächelt uns das Antlitz der Gioconda, für ganz Europa liess Michelangelo die Gestalten des Moses und des David aus dem Marmor steigen, schwingt sich die Bachsche Fuge in mathematisch bewältigter Harmonie empor. In Europa grübelt Hamlet über das Geheimnis seiner Tatenlosigkeit, will Faust durch die Tat dem quälenden Grübeln entrinnen, in Europa sucht Don Juan in jeder Frau, die ihm begegnet, die eine Frau, die er nie findet, und durch ein europäisches Land jagt Don Quijote mit eingelegter Lanze dahin, um der Wirklichkeit ein höheres Sein abzutrotzen. Aber dies Europa, wo Newton und Leibniz das Unendlich-Kleine und das Unendlich-Grosse massen, wo unsere Dome, wie Alfred de Musset gesagt hat, in ihrem steinernen Gewande betend knien, wo das Silberband der Ströme Städte aneinanderreiht, die die Arbeit der Zeit in das Kristall des Raumes meisselt . . . dies Europa muss erst entstehen. Erst dann wird es da sein, wenn die Spanier von «unserem Chartres», die Briten von «unserem Krakau», die Italiener von «unserem Kopenhagen» und die Deutschen von «unserem Brügge» zu sprechen beginnen. Erst wenn dies erreicht ist, hat der Geist, der unser Tun lenkt, das schöpferische Wort gesprochen: *Fiat Europa!* *)

Das wird freilich nicht eher möglich sein, als bis die Europäer aufhören, das uralte Kriegsgeschrei ihrer Stämme auszustossen, von nationalistischen Historikern mit dem Feigenblatt wissenschaftlicher Geschichtsschreibung notdürftig bekleidet. Europa muss seine Geschichte neu überdenken und neu nacherleben als das, was sie wirklich ist, als europäische Geschichte. Es geht nicht etwa darum, die Fehler und Sünden der Vergangenheit plötzlich mit dem Mantel der christlichen Nächstenliebe zu bedecken, wohl aber gilt es, sie richtig zu bewerten und einzuordnen als «*Bêtises que je faisais avant ma naissance*». Dies Motto hat einst Viktor Hugo einem Band seiner Jugendgedichte vorangestellt.

Eine solche Neudeutung unserer gemeinsamen Geschichte ist nur dann möglich, wenn wir uns daran gewöhnen, unseren Nachbarn zu verstehen und uns darüber klar werden, dass seine Andersartigkeit nicht mit einer Minderwertigkeit gleichzusetzen ist. Diese Erziehung zur richtigen Einschätzung anderer Nationen darf freilich nicht dazu führen, dass wir das Gefühl für natürliche Verschiedenheiten ganz verlieren. Im Gegenteil soll das Vorhandensein verschiedener nationaler Typen gebührend betont werden, denn darin liegt ja gerade der Reichtum Europas.

Erde und Klima

Mancher wird sich vielleicht noch des Films *The Ghost Goes West* entsinnen. An einer Stelle dieses Films zeigt der amerikanische Millionär, der ein Schloss in Schottland abgebrochen und in Florida wieder aufgebaut hat, diese Erwerbung einem Freunde, der ein wenig erstaunt fragt: «Aber was soll der venezianische Kanal mit der Gondel gegenüber dem schottischen Schloss?» Worauf der Amerikaner stolz erklärt: «Ja, das ist eben der europäische Stil!»

*) Wozu u. E. der Aesthetik und Theorie auch das Ethos beigefügt werden sollte. Auch Dunand gehört z. B. zum schöpferischen europäischen Geist. *Red*

Das klingt ein wenig komisch, wenn man aber mehr als ein Schotte oder ein Venezianer ist, nämlich ein wirklicher Europäer, gibt der Einfall des harmlosen Amerikaners doch zu denken. Von Florida aus betrachtet schien ihm das Nebeneinander des venezianischen Kanals und der schottischen Burg ebenso natürlich, wie es uns scheint, wenn die Scots Guards im Londoner St. James Park spazieren gehen. Vergessen wir nicht, dass ein Schotte des sechzehnten Jahrhunderts sich bei diesem Anblick vor Lachen geschüttelt hätte.

In dem Wort vom «Europäischen Stil» liegt etwas Geniales. In diesem konkreten Sinne wird uns das Geheimnis der übergeordneten Einheit, die Europa jenseits seiner Mannigfaltigkeit zusammenhält, bewusst. Als Ganzes gesehen, erscheint Europa in ebenso festen Umrissen wie irgendeine der Nationen, aus denen es besteht. Die Unterschiede zwischen Germanen, Lateinern und Slawen treten hinter der gemeinsamen Familienähnlichkeit zurück, so dass, namentlich von einem fremden Erdteil aus gesehen, die venezianische Gondel und das schottische Schloss auf dem grossen, im Grunde so geschlossenen Gemälde, das Europa darstellt, in der Tat wie rechte Gefährten und Nachbarn wirken.

Wenden wir uns noch einmal der europäischen Mannigfaltigkeit zu, diesem schier unglaublichen Reichtum an nationalen Typen, die unser kleiner Erdteil hervorgebracht hat. Welcher Gegensatz zwischen dem hochgewachsenen, bedachten Schweden und dem quecksilbernen Franzosen, zwischen dem leidenschaftlichen Iren und dem schlauen Griechen, zwischen dem pragmatischen Engländer und dem unnachgiebigen Polen, zwischen dem zugleich selbstbewussten und zum Gruppendasein neigenden Deutschen und dem aufbegehrenden, individualistischen Iberer, zwischen dem geschäftlich nüchternen Schweizer und dem scharfsinnigen, ästhetisch veranlagten Italiener! Diese charakterologischen Grenzen überschneiden sich in unzähligen Spielarten mit den unerschöpflich verschiedenen Merkmalen des Körperbaus, der Statur, der Farbe von Haar und Augen. Und dennoch ist diese Mannigfaltigkeit nicht chaotisch. Kein Reichtum der Typen und keine noch so ungeordnete Willkür im Handeln der einzelnen Völker täuscht darüber hinweg, dass sich dem Sinn der Begriff einer höheren Einheit aufdrängt und bezeugt: Dies ist Europa!

Ein gleiches Gefühl der Einheit trotz der Vielfalt überkommt den, der Europas reichsten Schmuck, seine Städte, mustert. Ob wir die Gedanken von Upsala nach Sevilla, von Bath nach Krakau, von Chartres nach Budapest, von Kopenhagen nach Siena schweifen lassen, ob wir uns mit geschlossenen Augen vorstellen, wie sich die Bäume der Amsterdamer Grachten im Wasser spiegeln oder wie die Sonne den Farbenglanz Neapels aufleuchten lässt, ob wir die Doppelreihe der eleganten Pappeln längs der Loire auf ihrem verschlungenen Weg von Schloss zu Schloss begleiten, ob wir an die Alhambra denken, die hoch über Granada alter Maurenherrlichkeit nachtrauert, an Coimbra, das in musischer Stille dem Klange seiner Klosterglocken lauscht, oder an Salzburg, wie es vom jungen Mozart träumt: der bleibende Eindruck, den wir angesichts all dieser jahrtausendalten Schönheit davontragen, wird stets der einer wundersamen Vielfalt und einer nicht minder wundersamen Zusammengehörigkeit sein.

Die erste und sehr natürliche Vorbedingung für diese in sich so reich gegliederte Einheit erfüllt das Klima. Europa ist der kleinste Kontinent, im Verhältnis zur Erdoberfläche erscheint es wie ein Kap, ein Vorgebirge Asiens. Dafür zeichnet es sich durch eine gemässigte Temperatur aus. Sie ist wärmer als die der entsprechenden amerikanischen und asiatischen Zonen gleicher Breite. Diesen Vorzug verdankt unser Erdteil seinen bemerkenswerten Heizanlagen. Die grossmütige Natur hat Europa mit zwei Heizungssystemen bedacht, von denen das eine dem altmodischen spanischen *brasero* zu vergleichen ist, das andere einem modernen Warmwasserboiler. Mit dem *brasero* ist die Sahara gemeint: hier werden die Winde erhitzt, die über den europäischen Süden wehen. Der Absatz des italienischen Stiefels liegt etwa auf der gleichen geographischen Breite wie Philadelphia. Während aber in Philadelphia im Winter der Fluss gefriert, kennt man in Taranto nur die Eisstückchen, die im Wermutglase schwimmen. Aber nicht genug, dass die Natur diesen afrikanischen Hauch über das nahe Mittelmeer sendet; lange bevor die Neue Welt von Europa aus entdeckt wurde, sorgte sie für eine weitere Wärmezufuhr von Amerika her quer über den Atlantischen Ozean. Diese Einrichtung, die wir den Golfstrom nennen, läuft auf eine gewaltige Zentralheizung hinaus. Das Wasser wird im Golf von Mexiko so lange von der Tropensonne erhitzt, bis gewisse physikalische Einflüsse es durch den Ozean nach Westeuropa treibt, dessen Temperaturen es von Portugal bis Norwegen erhöht. Insonderheit dankt Grossbritannien dieser Zentralheizung sein gemässigtes Klima. Mit seiner nördlichen Lage würde es, den Polarwinden ausgesetzt, ohne diesen Wärmezuschuss ein recht vereistes Dasein führen.

Schon diese Tatsache mit allen ihren geschichtlichen Folgen erweist die Bedeutung des Golfstromes. Wie dramatisch erscheint doch die hartnäckige Suche der Spanier nach einer Durchfahrt zur Südsee über den Isthmus von Darien zwischen Mittel- und Südamerika!

Wäre diese Durchfahrt am Stillen Ozean vorhanden gewesen, wäre das Wasser aus dem Boiler hindurchgeflossen, Europa wäre um seine Warmwasseranlage gekommen, und sein Klima wäre vermutlich ein anderes. Auch das spanische Volk, auch die spanische Geschichte wären dann nicht, was sie sind. Hinter dem Schleier ihrer Ferne hat die Neue Welt selber für Europa die Bedingungen geschaffen, die den Europäern ermöglichten, sie zu entdecken. Nicht nur für die Neue Welt wird der schmale Landstreifen zwischen Nord- und Südamerika zum Schicksal. Ohne ihn würde es keinen Golfstrom geben; Spanien, Frankreich und England wären kältere Länder als sie sind, und die Weltgeschichte, die von den drei Nationen so entscheidend mitbestimmt worden ist, hätte einen anderen Lauf genommen.

Für das milde Klima Europas sind ausser dem *brasero* und der Zentralheizung noch andere Gründe massgebend, die in seiner Beschaffenheit liegen. Die Granitmasse der Skandinavischen Halbinsel schützt das Hinterland vor dem Einfall der polaren Luftströmungen. Weiterhin trägt eine Reihe von in ostwestlicher (und nicht, wie in Amerika in nordsüdlicher) Richtung verlaufender Bergketten und Hochplateaus dazu bei, unseren Erdteil mit Landstrichen zu beschenken, die dem eisigen Hauch des Nordwindes entzogen sind.

Die Mitte zwischen den Extremen ist kennzeichnend für die physikalische Beschaffenheit Europas. Seine Ströme sind weder gross noch klein, seine Berge erreichen kaum mehr als die Hälfte der Höhe, zu der sich die Riesen im Himalaja und in den Anden erheben. Seine Ebenen sind begrenzt, seine Täler klein und wohl-

geformt, seine Küsten so gezackt und eingekerbt, dass jedes Meer zu einer Art von häuslichem Herd für eine Völkerfamilie wird.

Ein Blick auf die Karte genügt, um die so eindrucksvolle Einheit in all der Vielfalt zu erklären. Die Einheit ergibt sich aus den verhältnismässig engen Grenzen, in die Klima und Bodenstruktur die Summe europäischen Lebens zwängen. Die Mannigfaltigkeit rührt von all den Ecken und Winkeln her, von all den Ansatzplätzen, die die Gebirge, Meere und Ströme Europas ihren Kindern gewähren, und von all den Abschirmungen, die sie ihnen nach allen Richtungen der Windrose bieten.

Das Blut der europäischen Völker fügt sich diesem Bilde ein. Die Wissenschaft hat auf diesem Gebiet manche Legende zerstört. Grob gesprochen unterscheiden wir drei europäische Typen nach ihrer geographischen Herkunft: den nordischen, hochgewachsenen, langschädligen, helläugigen und langnasigen, den eurasiatischen, mittelgrossen, kurzschädligen, helläugigen und kurznasigen und den mittelländischen, zierlichen, langschädligen, dunkeläugigen und langnasigen. Diese Einteilung aber ist schon vereinfachend, sie wird der Vielfalt europäischer Mischung nicht gerecht, die weitere Rassen in sich schliesst: die hochgewachsenen, dunkelhaarigen Dinarier, mongoloide Elemente, und natürlich die allgegenwärtigen Juden. Die Palette wird weiterhin bereichert durch vorhistorische Bevölkerungsreste, die aus der Urzeit noch in die Gegenwart reichen. Aber der Pinsel der Zeit hat all diese Farbtöne so weidlich durcheinandergemischt, dass heute keine europäische Nation mit ihrer «Reinrassigkeit» auftrumpfen könnte.

Das ist ein grosses Glück für Europa. Gerade in dieser Mischung verschiedener menschlicher Substanzen darf, so seltsam das klingen mag, der eigentliche Grund für Europas Einheitlichkeit gesucht werden. Ich werde aber diese paradoxe Ansicht nicht näher begründen, bevor wir nicht die ganze malerische Landschaft der europäischen Variationen gebührend in Augenschein genommen haben.

In Wirklichkeit lassen sich die europäischen Völkerfamilien nämlich nicht nach den Massen der Schädel und der Farbe von Haar und Augen bestimmen, wie es die Wissenschaft tut. Massgebend sind vielmehr die Spielarten, die sich im Lauf der Jahrhunderte aus der mannigfachen Kreuzung dieser wissenschaftlichen Typen herausgebildet und im Schutze der besonderen örtlichen Einflüsse von Klima und Boden weiterentwickelt haben. Zu verschiedenen Zeiten und in verschiedener Dosierung empfingen all die becherartigen Mulden, mit denen die Natur Europa gesegnet hat, den Einfluss der verschiedenen Grundelemente. Allmählich brachte der schöpferische Wille des Menschen im Rahmen seiner Umgebung die europäischen Völker zur Entfaltung, die der gegenwärtigen Wirklichkeit entsprechen. Der nordische, der eurasiatische, der mittelländische und der dinarische Mensch mögen für die biologische Begriffsbestimmung taugen. Im geschichtlichen Bilde und im täglichen Leben haben wir es aber mit Engländern, Franzosen, Spaniern, Italienern, Polen und Schweden zu tun. Wer immer die Wissenschaftlichkeit dieser Begriffe warnend anzweifelt, vermag uns höchstens ein freundliches Lächeln zu entlocken. Wir machen uns daraus wenig, und unsere Antwort lautet: «Das tut uns leid für die Wissenschaft.»

Sind etwa «Sherry», «Burgunder» oder «Tokayer» wissenschaftliche Ausdrücke? Keine chemische Analyse wird ihrem Geheimnis wirklich auf die Spur kommen. Aber in Oxford leben Dozenten, die über jede Sorte mit einer Unfehlbarkeit Auskunft geben können, die sie aus Gründen der Bescheidenheit einer aus dem Zusammenhang gerissenen Stelle aus Vergil oder Euripides gegenüber schwerlich beanspruchen würden.

Europas Hauptvorzug und sein grösstes Geschenk an die übrige Welt besteht in der Fähigkeit, nationale Kreszenzen mit sehr verschiedener Blume horvorzubringen. Das Vorhandensein nationaler Charaktere zu leugnen bleibt phantasiearmem Unverstand vorbehalten. «Sachliche» Skeptiker pflegen mit dem Hinweis zu arbeiten, dass das gleiche Volk zu verschiedenen Zeiten einen verschiedenen Ruf genossen und folglich offenbar seinen Charakter geändert habe. So waren die Engländer zu Elisabeths Zeiten ebenso ungehemmt und geradezu, wie sie während der viktorianischen Ära zurückhaltend und zugeknöpft erscheinen. Ist der Beweis schlüssig? Als ob es einen Charakter geben könnte, der nicht wechselt, oder der wechselte, ohne vorhanden zu sein! Für Europas Reichtum an Volkscharakteren bedeutet es nichts, dass der Farbenblinde die Rose nicht von der Nelke zu unterscheiden weiss. Aus den Nationalcharakteren, wie sie heute sind, und nicht aus den messbaren anthropologischen Typen und Untertypen setzt sich der europäische Geist zusammen.

Der reichen Differenzierung auf engem Raum entspringt die besondere Gabe der Qualität, die den europäischen Menschen auszeichnet. Zum Wesen der Qualität gehört ihre Einzigartigkeit. Ein Gegenstand oder ein Mensch hat Qualität, wenn er auf eigene, schwer zu beschreibende Art aus der Menge hervorsticht, wenn er auf den ersten Blick ausgesondert werden kann; er ist dem Rest gegenüber, wie man sagt, «ausgezeichnet». Qualität und Auszeichnung, Distinktion hängen also eng zusammen. Beide Worte bezeichnen hervorragende europäische Eigenschaften. Aber leider haben Snobismus und Klassenvorurteil ihren Sinngehalt verbilligt und entstellt. Das abscheuliche Wort «Exklusivität» überlagert den Begriff der Qualität wie den der Distinktion und scheidet sie vom echten Leben. Mit der gesellschaftlichen Klasse haben Qualität und Auszeichnung freilich nichts zu tun, um so mehr aber mit guter Zucht.

Dass nur die Zucht Qualität hervorzubringen vermag, wird in Europa auf Schritt und Tritt deutlich. Der Töpfer, der dem Ton durch sanften Strich der Hand eine makellose Rundung aufnötigt, folgt unbewusst mit jeder Bewegung der Eingebung ungezählter Geschlechter, die vor ihm das gleiche taten. Wieviele Generationen verträumter Müssiggänger haben still das bunte Welttheater über sich ergehen lassen, ehe ein Velasquez, ehe ein Goya aus ihrer Mitte hervorging, um der Welt die Freude zurückzuzahlen, die die Ahnen in sich gesammelt hatten.

Diese Einzigartigkeit der Qualität lässt sich begrifflich nicht umschreiben oder zergliedern: sie muss gefühlt, ja herausgeschmeckt werden. Geschmack gehört daher zu den ausgeprägtesten Kennzeichen des Europäers. Nicht immer unbedingt im guten Sinne, aber doch so, dass die Dinge nach dem Maßstabe des Geschmackes gewertet werden. Alle unsere Sprachen benennen diese Fähigkeit mit demselben Wort wie den Sinn, der sich in Zunge und Gaumen betätigt. Unser Geschmack in der übertragenen Bedeutung befähigt uns ebenso wie der körperliche Sinn, die Dinge dieser Welt auf die intimste, unmittelbarste und bewusste Art zu spüren. Sowohl der seelische wie der leibliche Ge-

schmack des Menschen vermögen den Gegenstand, der in ihren Bereich gerät, so durch und durch, auf so subtile und zugleich undefinierbare Art zu würdigen, dass er gewissermassen angeeignet und zu einem Bestandteil des Ichs wird.

Wie ein sinnbildlicher Baum will mir der Geist Europas erscheinen: Der Stamm ist eins, die Zweige mannigfaltig, die Blüte, die er treibt, heisst Qualität, und der Duft, den er hervorbringt, Geschmack.

Salvador de Madariaga.

Unterricht und Erziehung in Schweden

(Siehe auch SLZ Nr. 36, vom 5. September 1952)

II. Die schwedische Schulreform

Die Mittelschule für Erwachsene

Schweden ist ein grosses Land; von dessen Südspitze bis zur Nordgrenze fährt der Expresszug 36 Stunden. 7½ Millionen Menschen bevölkern dieses enorme Gebiet. Verhältnismässig wenig Städte und geschlossene Siedlungen, sondern einzelstehende, oft weit voneinanderliegende Höfe und Industrieanlagen sind für die Besiedlungsart charakteristisch. Man kann verstehen, dass es unter solchen Umständen oft schwer ist, Kinder in höhere Schulen zu schicken.

Es dürfte auch in Schweden öfters als in anderen Ländern vorkommen, dass der Wille zum Studieren erst im höheren Alter erwacht. Das Volk ist in bezug auf seine Mentalität verhältnismässig sehr homogen, und nicht mit Unrecht spricht man davon, dass die Klassenunterschiede auch in bezug auf Aufstiegsmöglichkeiten zu höheren Stellungen weitgehend ausgeglichen sind. In Industrie und Handel sowie in öffentlichen Diensten ist es recht häufig, dass gehobene Posten von der «ersten Generation» bekleidet werden, d. h. von Kindern einfacher Bauern, Handwerker usw. Junge Leute entdecken in Schweden sehr oft bei ihren ersten Schritten ins Leben hinaus einerseits die enormen Vorteile sozialer Art, welche eine höhere Ausbildung mit sich bringt, anderseits fühlen sie oft erst dann ihre eigene Fähigkeit, höhere Studien zu bewältigen. Diesem steigenden Bedürfnis nach späterer Ausbildung tragen die zahlreichen privaten Korrespondenzinstitute Rechnung, welche durch schriftlichen Fernunterricht auf Abitur oder Realexamen vorbereiten und auf diese Weise auch zahllose Berufskurse erteilen. In den Städten wurden zahlreiche Abendschulen für Berufstätige aufgetan.

Der grosse Schulreformbeschluss von 1950 will in diese Verhältnisse Ordnung bringen und den legitimen Bedarf einer Erwachsenenausbildung in dieser Richtung staatlich regeln, indem «Mittelschulen für Erwachsene» eingerichtet werden sollen. Deren Unterrichtsplan sieht eine abgewogene Kombination zwischen Korrespondenzunterricht und periodisch angeordneten mündlichen Kursen vor. Natürlich ist die Institution in erster Linie für die Bevölkerung auf dem Lande gedacht und soll so eingerichtet werden, dass die Schüler ihren Beruf auch während der Studienzeit fortsetzen können. Die Kurse sind unentgeltlich, ja es kann auch ökonomische Unterstützung für die Zeit des mündlichen Unterrichts erteilt werden.

Die Mittelschule für Erwachsene ist als Realschule (Untermittelschule) und Gymnasium (Obermittelschule) gedacht, letzteres in zwei Linien, als Real- und als Lateinlinie. Für die Realschule (Untermittelschule) sind etwa 3¾ Jahre vorgesehen. In diese Studienzeit fallen 7 mündliche Kurse mit dazwischenliegenden Perioden von Korrespondenzunterricht. Der erste und letzte mündliche Kurs dauert zwei, respektive drei Monate, die dazwischenliegenden je vier oder fünf Wochen. Der Korrespondenzunterricht wird nach dem Epochensystem erteilt, d. h., man konzentriert sich jeweils auf ein einziges Fach. Die Abendmittelschule (Gymnasium) dauert 3 Jahre mit ähnlicher Verteilung von schriftlicher und mündlicher Unterrichtsmethode. Auch hier braucht der Schüler seinen Broterwerb nur für zwei 5-Wochenperioden im ersten Studienjahr, für eine im zweiten und zwei im dritten Jahr zu unterbrechen, während zum Schluss noch eine mündliche Abschlussperiode folgt. Wie gesagt, kann für alle diese mündlichen Studienperioden wirtschaftliche Hilfe vom Staat in Anspruch genommen werden.

Es ist gedacht, dass die Rekrutierung zur «Mittelschule für Erwachsene» auf breiter Basis erfolgen solle; der Standard soll jedoch gegenüber den gewöhnlichen Mittelschulen nicht gesenkt werden. Ein eigens dafür angestellter Studienkonsulent hat die Aufgabe, die Anmeldungen zu sondieren und schriftliche sowie mündliche Studienberatung zu erteilen. Vorläufig ist in Stockholm eine solche «Mittelschule für Erwachsene» eröffnet worden.

Je nach Erfahrungen und Zustrom soll die Organisation erweitert werden.

Zweifellos stellt diese Einrichtung einen gewissen Fortschritt in demokratischer Richtung dar, weil die bisherigen Korrespondenz-Institute und Abendschulen sehr kostspielig waren und die Schüler oft für lange Jahre in Schulden stürzten; anderseits besteht in vielen Berufen, z. B. im Lehrerfach, dringender Bedarf an geschulten Kräften, so dass es auch vom Staat aus als gerechtfertigt erscheint, einer möglichst grossen Anzahl von jungen Bürgern den Zutritt zu diesen Berufen zu erleichtern, auch wenn der Entschluss für eine solche Laufbahn erst spät gefasst wird.

Trotzdem kann man die Augen nicht davor verschliessen, dass diese «Mittelschule für Erwachsene» ganz andere Voraussetzungen hat als eine gewöhnliche Schule für die Jugend. Bei letzterer spielt das Erziehungs- und Bildungsprinzip die Hauptrolle, während bei ersterer die seelische Komponente in den Hintergrund tritt. Es wird sich ja hier in erster Linie um ökonomische Vorteile handeln, die durch eine vorteilhaftere Berufslaufbahn angestrebt werden. Es ist ziemlich unvermeidlich, dass diese Erwachsenenschule im hohen Grade ausschliesslich auf den Examenerfolg abgestellt sein wird — und gerade davon will ja die moderne Pädagogik loskommen. Ein Trost ist es aber jedenfalls, dass es sich doch mehr um ein Übergangsstadium handelt, denn wenn die schwedische Einheitsschule im Laufe der sechziger Jahre im ganzen Land völlig durchgeführt sein wird, dann dürfte sich diese Zwischenform einer Erwachsenenschulung wieder erübrigen.

Die Lehrerhochschule

Die neue schwedische Einheitsschule hat das Problem der Lehrerbildung, welches schon oft öffentlich

diskutiert wurde, neu aktualisiert. Die Schulkommission hat am 12. Juni dieses Jahres dem Unterrichtsminister ihr Gutachten über eine Lehrerhochschule überreicht, und der nächste Reichstag wird darüber zu entscheiden haben. Die Lehrerhochschule soll den Besuch eines Lehrerseminars ersetzen und ist für die Ausbildung der Lehrer an der neuen 9jährigen Einheitsschule mit ihren Stadien gedacht, also für sogenannte Klassenlehrer in den beiden ersten 3-Jahresperioden, welche alle Fächer unterrichten, und für die Fachlehrer des oberen Stadiums. Die Ausbildung soll zwei Jahre umfassen; falls notwendig, geht ihr ein Studienjahr zur Abrundung der allgemeinen Bildung voraus. Es ist sowohl theoretische als praktische Ausbildung vorgesehen. Der theoretische Unterricht legt das grösste Gewicht auf Psychologie, Pädagogik und Methodik. Dieser Unterricht soll in akademischer Form vor sich gehen mit Vorlesungen und Seminarübungen. Dabei soll die Formung der Persönlichkeit als vornehmstes Ziel der Schule hervortreten. Diese Aufgabe wird nicht nur den Klassenlehrern, sondern auch den Fachlehrern deutlich gemacht werden müssen. Ausser mit Fachmethodik sollen die Kandidaten auch mit den Fragen des Epochenunterrichts, der Anwendung technischer Hilfsmittel, Stimmpflege, Sprachgestaltung usw., vertraut werden.

Ein verhältnismässig grosser Raum wird der praktischen Ausbildung an der Übungsschule und durch eine Junglehrer-Aspirantenzeit gegeben.

Mit der Lehrerhochschule werden Abteilungen verbunden für Kinder im Alter von 5 bis 7 Jahren (die Schulpflicht beginnt im 7. Lebensjahr) und ein Tagesheim für Kinder im Vorschulalter, wo die Lehrerkandidaten ihre Beobachtungen machen können. Diese Kleinkinderschulen sind auch noch eines anderen praktischen Bedürfnisses wegen da: Lehrer und Schüler an der Lehrerhochschule sollen während ihrer Arbeitszeit an der Schule ihre eigenen Kinder dort unterbringen können. Übrigens soll der praktische Aspirantendienst der Lehrerkandidaten bereits voll honoriert werden.

Die Übungsschule der Lehrerhochschule trägt natürlich den Charakter der neuen Einheitsschule. Die pädagogische Versuchsarbeit soll jedoch gemäss dem Kommissionsvorschlag an eine besondere Experimentschule und an Experimentklassen innerhalb des allgemeinen Schulwesens verlegt werden.

An der Spitze der Ausbildung in Psychologie und Pädagogik steht ein Universitätsprofessor für Schulforschung, der auch die Verantwortung für die wissenschaftliche Forschungsarbeit an der Schule hat. Der Unterricht in den genannten Fächern wird jedoch zum grossen Teil von Lektoren erteilt, denen wiederum besondere Methodiklektoren, nämlich hochqualifizierte Fachspezialisten, zur Seite stehen. Natürlich werden die Fachmethodiklektoren andere sein für jede der drei Altersstufen.

In dem Gutachten wird kein besonderes Examenwesen vorgeschlagen, d. h., keine speziellen Grade wie Kandidat, Lizenziat, Doktor usw. Es ist ja doch eine nahe Verbindung mit der Universität vorgesehen und mit deren akademischen Examensgraden. Auf diese Weise soll auch die wissenschaftliche Weiterbildung der Lehrer, die Ausbildung von Schulleitern Konsulenten und Schulpsychologen erfolgen.

Auch dieser Vorschlag darf als fortschrittlich bezeichnet werden, denn er beruht auf einer viel engeren Verbindung von Theorie und Praxis als bisher, und überbrückt damit die Kluft zwischen psychologisch-pädagogischer Forschung und den Forderungen des täglichen Schulbetriebes.

Margit Tuna-Mändl.

Ein Lehrer-Kongress in Berlin

Zur Neuformung des deutschen Bildungswesens

Die Arbeitsgemeinschaft deutscher Lehrerverbände, die ihren diesjährigen Pfingstkongress in Berlin durchführte, ist mit rund 85000 zahlenden Mitgliedern die grösste Lehrerorganisation Deutschlands. Im Mittelpunkt des Kongresses stand der Vortrag von Heinrich Rodenstein, Prof. an der Pädagogischen Hochschule Braunschweig, über die «*Grundsätze der Neuformung des deutschen Bildungswesens*». Zur Orientierung seien einige Abschnitte, die auch den Schweizer Leser interessieren mögen, aus dem Schlussteil dieses Referates auszugsweise nachgedruckt.

Vom Kindergarten

«Am wenigsten reformbedürftig in unserem deutschen Bildungswesen — was die pädagogische Haltung angeht — sind wohl unsere Kindergärten.

Dagegen blieben bisher dringende Wünsche unerfüllt, die wir aus sozialer Verpflichtung und aus gewerkschaftlicher Haltung heraus anzumelden haben. Die von vielen Sozialpflegern, Ärzten, Soziologen und Pädagogen festgestellte innere Auflösung der Familie, deren häufig neurotischer Charakter sich nicht allein aus Kriegsfolgen erklären zu lassen scheint, erlegt uns die Verpflichtung auf, in genügend zahlreichen Kindergärten diesen Kindern, die ohne Nestwärme aufwachsen, in ihren entscheidenden Lebensjahren das fehlende Heim zu ersetzen. Bedenken wir weiter, dass die Zahl der berufstätigen Frauen sehr angewachsen ist. Solange der Familienvater allein nicht genug verdient — was die beste Lösung aller Probleme um die berufstätige Frau herum wäre —, muss der Kindergarten wenigstens das Kind vor Schaden bewahren. Unseren Gemeinden erwächst hieraus eine ebenso wichtige wie liebenswerte Aufgabe. *Das Fröbeljahr 1952 möge einen besonderen Anreiz für die Schaffung neuer Kindergärten darstellen.*

Doch sollte von allen Beteiligten die Kindergartenarbeit zu ernst genommen werden, als dass ein guter Wille allein als eine hinreichende Voraussetzung für den Beruf der Kindergärtnerin angesehen werden könnte. *In unsere Kindergärten gehören ordnungsgemäss ausgebildete Kindergärtnerinnen, und sie dürfen nur — diese Forderung ist aus gewerkschaftlicher Haltung geboren! — gegen tarifliche Entlohnung beschäftigt werden.* Es ist eine unannehmbare Nötigung, untertariflich bezahlten Kindergärtnerinnen das Gewissen mit dem Hinweis zu belasten, bei tariflicher Bezahlung könnten weniger Plätze im Kindergarten gehalten werden. Wir haben häufig den Eindruck, dass die arbeitsrechtliche Stellung der Kindergärtnerin, besonders in den von Wohlfahrtsverbänden unterhaltenen Kindergärten, noch den Zuständen im vorigen Jahrhundert entspricht. Die Schliessung von Kindergärtnerinnen-Seminaren infolge Nachwuchsmangels ist nur die Quittung für diese erschreckenden Verhältnisse. Kein Parlament möge den Besuch von Kindergärten jemals zur gesetzlichen Pflicht für alle machen. Jede Mutter aber, die ihrem Kind zu Hause nicht das bieten kann, was dem Kinde nottut, sollte die Möglichkeit haben, für ihr Kind einen Platz im Kindergarten zu finden. Sie sollte nicht zögern, ihm die besseren Bedingungen zu gewähren.

Die Allgemeine Deutsche Volksschule

Von ihr ist als erstes auszusagen, dass wir eine Ausdehnung der allgemeinen Schulpflicht bis zu 18 Jahren anstreben. Als erste Etappe möge die gesetzliche Schulpflicht bis zu 16 Jahren reichen. Auch was unsere Jugend angeht, sollte der Staat besser vorbeugen als heilen. *So lange wir vierzehnjährigen Menschen zumuten, als Berufstätige in die Fabriken und Büros zu gehen, können wir nicht behaupten, wir seien aus dem Zeitalter der Kinderausbeutung heraus.*

Jahr für Jahr müssen wir wieder die lauten Klagen über die Berufsnot unserer schulentlassenen Jugend vernehmen. Eine *Verlängerung der Schulpflicht* würde auch dieses wirtschaftlich und politisch so brennende Problem zu einem erheblichen Teil lösen.

Aber nicht nur um die jungen Menschen vor vorzeitiger Er-

werbsarbeit und den Folgen des Lehrstellenmangels zu schützen, sei diese Forderung erhoben, sondern auch im wohlverstandenen Interesse unserer Wirtschaft. Inmitten der alltäglichen und mit zu kleinem Maßstabe gewonnenen Behauptungen über die mangelhafte Schulbildung der Lehrlinge (Probediktate u.ä.) ertönen nämlich von Zeit zu Zeit Stimmen, die von einem höheren Gesichtspunkt aus nicht die mangelhafte Orthographie, sondern die ungenügende menschliche Reifung der Lehrlinge beanstanden. Sie klagen darüber, dass die Lehrlinge einfach zu kindlich seien. Ich glaube, dass diese Kritik ins Schwarze trifft. Die Abhilfe ist eine allgemeine Verlängerung der Schulpflicht.

Diese Allgemeine Volksschule sollte aus ihrem inneren Wesen heraus drei Stufen umfassen, von denen die erste, die Unterstufe, keine Differenzierung der Kinder vornimmt. Es ist auf dieser Stufe besonders wichtig, dass eine merkwürdige Doppelschichtung im Leben unserer Schuljugend aufgehoben wird. Diese Doppelschichtigkeit besteht darin, dass die eigentliche Welt des Kindes völlig fremd neben der der Schule steht. In der Schule soll sich das Kind für wesentlich andere Dinge interessieren, eine andere Sprache sprechen, ein anderes Benehmen zeigen, kurz, ein anderes Kind sein, als es in Echtheit in der Ungebundenheit seines ausserschulischen Lebens ist. Hier liegt die zentrale Aufgabe der inneren Schulreform. Und an dieser Stelle muss auch die Körperlichkeit des Kindes im weitesten Sinne endlich zu ihrem Recht kommen. Ich brauche wohl vor diesem Kongress nichts über die erzieherische Kraft von Spielen, Leibesübungen und schliesslich sportlichen Wettkämpfen mit ihrer Forderung nach Gemeinsamkeit und Gesetzesunterwerfung einerseits und dem persönlichen Bemühen andererseits zu sagen. Gar zu häufig beachten unsere heutigen Schultypen am Kinde nur den Kopf, wenn es hoch kommt, noch die Hand. Eine neue *Ganzheitspädagogik* in diesem Sinne sollte die Regel werden.

Schon aus diesem Grund sollte neben das strebende Individuum in gleicher Verbindlichkeit das in der Gruppe helfende, sich einordnende, führende, erziehende und zu erziehende Kind treten. Ich glaube, dass des verstorbenen Peter Petersen Jenaplan dieses pädagogische Problem richtig erkannt und in vielen Dingen brauchbar gelöst hat.

Peter Petersen hat auch dem Spiel und der Feier in der Schule den ihnen gebührenden Platz zurückgegeben. Mit der Einbeziehung der Eltern, insbesondere der Mütter in die Bemühungen der Schule hat er eine natürliche und sachbetonte Verbindung zwischen Elternhaus und Schule geschaffen, die mit pädagogischen Maßstäben gemessen, turmhoch über dem sogenannten «naturrechtlichen Elternrecht» steht, das — von Klerikalen ferngesteuert — nichts anderes als ein säkular geschminktes Kirchenrecht und eine kümmerlich getarnte Wiederherstellung einer geistlichen Schulaufsicht darstellt, die wir in unserem unvorsichtigen Vertrauen auf vollzogene Entwicklungen schon endgültig überwunden glaubten.

Ein wesentliches Ergebnis einer so reformierten Schule wird die *politische Sicherung unserer Zukunft* sein. Kinder, die in solch echter Gemeinschaft lebten und arbeiteten, werden jene Immunität gegen Massensuggestion erwerben, die Voraussetzung in einer Gesellschaft ist, der ein so starker Trend zum Totalitarismus innewohnt. Das heutige Gesicht der Schule wird damit völlig gewandelt. Hat sich erst die Lehrerschaft zu dieser pädagogischen Neuformung ganz bekannt, so gilt es, noch die Elternschaft dafür zu gewinnen. Mindestens muss in der Elternschaft die Grundhaltung einer vertrauensvollen, wohlwollenden Duldung dieses Umbruchs erreicht werden. —

Die Mittelstufe, das Kernstück der Allgemeinen Deutschen Volksschule, sollte eine Stufe vorläufiger Differenzierung sein. Man kann und darf eine solche Differenzierung nicht aus der beruflichen Gliederung unserer Gesellschaft nehmen. In dieser Differenzierung sollen vielmehr die *Begabungsrichtungen* zum Ausdruck kommen.

In jeder Differenzierung stellt sich das Problem der Auslese. Wir möchten, dass der alte Begriff «Auslese» ersetzt wird durch den weniger missverständlichen einer «Lenkung». Die Auslese erinnert allzu sehr an die Obstsortierung, wo die guten Früchte von den schlechten geschieden werden. Im differenzierenden Mittelbau aber sollen einander gleichwertige, nur im Wesen verschiedenartige Begabungsrichtungen erkannt werden und in fruchtbarem Wechsel von Gemeinsamkeit und Absonderung miteinander wachsen.

In ihrer Denkschrift «Die Schule in unserer Zeit», die als MUND-Nummer herauskam, hat die Pädagogische Hauptstelle diesen von mir nur grob skizzierten Gedanken sehr viel weiter entwickelt und über das Grundsätzliche hinaus bis zur Verwirklichung verfolgt. Ich verweise auf diese schöne Arbeit.*)

Überall, wo es möglich ist, sollten Unterstufe und Mittelbau in einem auch räumlich geschlossenen Organismus zusammengefasst sein.

*) Zu beziehen bei der Geschäftsstelle der AGDL, Mühlenstrasse 24, Celle.

Dieser differenzierende Mittelbau ist gleichzeitig die Stätte, wo die Lehrer verschiedenster bisheriger Schultypen, Vorbildungen und persönlicher Profile einander begegnen. Vom Pädagogischen als auch vom Schulpolitischen her versprechen wir uns von dieser Begegnung eine überzeugende wechselseitige Offenbarung des gemeinsamen guten Wollens, das Wachstum einer gegenseitigen Achtung, die Einsicht in die Unerlässlichkeit jeder erziehenden und unterrichtlichen Arbeitsart und schliesslich das Gefühl für die grosse *Einheit des Erzieherstandes*, das keiner Gruppe der Lehrerschaft jemals hätte verlorengehen dürfen.

Der differenzierende Mittelbau bedeutet keine Niveausenkung, sondern vor allem eine Herausbildung eines neuen echten Niveaumaßstabes und — das ist unsere feste Überzeugung — eine wesentliche *Hebung des Niveaus.* — Die Erlernung einer Fremdsprache sollte jedem deutschen Kinde angeboten werden.

Die Oberstufe soll, diesen Begabungsrichtungen entsprechend, mehrere Züge umfassen, die einander gleichwertig sind. Die bisherige Oberschule wird bei Reformierung ihrer Methoden als theoretisch-wissenschaftlicher Zweig — allerdings ohne Privilegien — den wesentlichen Teil ihrer heutigen Aufgabe beibehalten können. Doch ist es entscheidend wichtig, dass in bezug auf Meßziffern und die materiellen Daseinsbedingungen (Räume, Lehr- und Lernmittel usw.) alle Züge der Oberstufe einander gleich sind, und dass im wesentlichen für jedes Kind dieser Stufe, ganz gleich, in welchem Zug es sich befinden möge, dieselbe Unterstützung aus öffentlichen Mitteln gewährt wird. *Eine Differenzierung nach den künftigen Berufen sollte so spät wie möglich einsetzen.*

Universitäten und Hochschulen

Immer wieder stellen wir mit Erschrecken fest, wie wenig Kinder von Arbeitern und Bauern den Weg zur Universität finden. Wir sind nicht der Meinung, dass sich dieser Zustand etwa aus der geringeren Intelligenz der Kinder dieser Schicht oder geringerer Wertschätzung der geistigen Berufe hinreichend erklären lässt. Wenn wir einer neueren Statistik der Universität Köln entnehmen, dass die Beamtensöhne das grösste Kontingent an Studierenden stellen, wenn wir gleichzeitig wissen, wie sehr die Beamtenschaft — verglichen mit anderen sozialen Schichten unseres Volkes — in den letzten 25 Jahren im Einkommen zurückgefallen ist, so mag diese Feststellung zunächst überraschen. Sie gibt uns aber einen sehr nachdenklich stimmenden Hinweis. Der Beamte in seiner relativ gesicherten, wenn auch bescheidenen Existenz kann es aus dem Gefühl dieser sozialen Sicherung heraus leichter wagen, seinen Sohn in ein langjähriges Studium auf die Universität zu schicken als der zwar besser verdienende, aber sozial weniger geborgene Facharbeiter zum Beispiel. *Die soziale Sicherheit wird damit zu einem wesentlichen Element für die Ordnung des geistigen Haushalts der Nation.* Der Deutsche Gewerkschaftsbund als Vorkämpfer dieser sozialen Sicherheit hat damit auch einen Schlüssel für den *Aufstieg aller Begabten* in der Hand.

Unsere Universitäten und Hochschulen sollten sich auch zu ihrem Teil um die Führung bei der Neuordnung des deutschen Bildungswesens bemühen. Sie sollten nicht nur an dieser Reform mitarbeiten, sondern auch unter Aufgabe ihrer alten Traditionen zustimmen, dass die Allgemeine Deutsche Volksschule in ihren drei Stufen, die Berufsoberschulen und Volkshochschulen mit den Hochschulen und Universitäten ein organisches Ganzes bildend, als solches empfunden und mit dem Namen «Deutsche Universität» bezeichnet werden. Das fünf- oder sechsjährige Kind, das in Frankreich die Buchstaben auf seinem Schreibheft zusammenstammelt, findet als eines der ersten Worte, das gedruckt vor ihm erscheint, das «*Université de France*». Das ist nicht nur die für Frankreich typische, zentralistische Organisation, das ist auch eine grosse Kundgebung für das Wissen um die *Einheit aller Bildung und allen Geistes.*

Die Berufsoberschule

Unsere berufsbildenden Schulen sollten zunächst ihren Namen ändern. Für die Jahrgänge, die sie umfassen, darf sich ihre *Aufgabe nicht auf Berufsbildung beschränken.* Sie müssen, was sie schon heute — wenn auch in völlig ungenügendem Masse — bereits begonnen haben, ein gutes Stück allgemeiner Menschenbildung in ihren Aufgabenkreis einbeziehen. Insbesondere möchten wir den grossen Bereich der musischen Bildung und eine Einführung in das Wesen unserer heutigen Gesellschaft zu einem ständigen Anliegen gerade der Berufsoberschulen werden sehen. Handwerksmeister, die ihren Lehrlingen die erforderlichen Stunden für diese nach patronaler Meinung «brotlosen Künste» nicht freigeben wollen, müssen bedenken, dass nur auf diese Art der wirklich gute Facharbeiter auf die Dauer gewährleistet werden kann.

Die künftige Erwachsenenbildung

Unsere sich in ständig beschleunigtem Tempo entwickelnde Zeit lässt die Bildung, die unsere Jugend empfängt, schnell veralten. Diesem ständigen Zurückbleiben kann nur durch eine Er-

wachsenenbildung abgeholfen werden, die an Breite und Tiefe ein Vielfaches dessen darstellt, was heute besteht. Es sollte zwar keineswegs gesetzliche Pflicht, aber eine schöne Übung werden, dass die Bürger unseres Landes sich aus einem tiefen Bedürfnis nach geistiger Entmottung getrieben fühlen, sagen wir alle fünf oder zehn Jahre, einige Wochen in einer Heim-Volkshochschule zuzubringen, wo sie den in Alltag und Beruf eingeengten und kurzsichtig gewordenen Menschen wieder frei machen und in Ordnung bringen. *Auch für die Lehrerschaft wird eine ständige Fortbildung eine unausweichliche Anforderung ihres Berufes.*

Der neue Lehrer

Wenn wir der Schule die Aufgaben zuweisen, wie wir es taten, so werden die Anforderungen an den künftigen Lehrer so hoch geschraubt, dass man sich fragen muss, ob sie bei einem Massenberuf — wir werden in Westdeutschland in der neuen Schule sehr viel mehr Lehrer brauchen! — überhaupt noch erfüllbar sind. Wir müssen hier aber nach der Methode des Als-ob verfahren, d. h. in aller Genauigkeit und Sachlichkeit das Bild des kommenden Lehrers aufrichten und zunächst nicht danach fragen, was uns in der gegebenen Welt zu verwirklichen möglich ist. Wir dürfen uns bei diesen Überlegungen auch nicht durch die gegenwärtige bedrohliche Nachwuchskrise des Lehrerberufes beirren lassen.

Einer der grossen Sprecher der Lehrerschaft, Johannes Tews, den auch unser Herr Bundespräsident in seiner Stuttgarter Festrede würdigte, hat in der «Deutschen Schule» schon im Jahre 1912 das Wesen des Lehrers mit folgenden Worten umrissen: «Wer lehren und erziehen will, muss erstens ein grosser und guter Mensch sein, zweitens von dem, was er lehren soll, recht viel Handgreifliches und Verwertbares wissen und drittens die Wege der Erziehung und des Lehrens und Lernens kennen.» Fr. Wilhelm Wander forderte bereits den *akademisch gebildeten Lehrer*. Das ist nun mehr als 100 Jahre her. Er tat es vor allem aus volksbildungspolitischen und standespolitischen Gründen. Volksbildungspolitisch waren seine Gründe insofern, als er im Rang der Lehrerbildung auch den der Volksschule im sozialen Körper unseres Volkes manifestiert sah. Standespolitisch war diese Forderung insofern, als die Schulaufsicht des akademisch gebildeten Geistlichen auf dem Lande auf die Dauer nur dann gebrochen werden konnte, wenn ihm im Volksschullehrer ein in seiner Ausbildung ebenbürtiger Erzieher gegenübertrat.

Beide Bedingungen haben, vermehrt um viele andere, ihre Berechtigung behalten. *Die Forderung nach akademischer Lehrerbildung ist für die Lehrerschaft unabdingbar.* Nach 1920 trat in der Konzeption C. H. Beckers neben die bis dahin als einzig möglich gesehene Lehrerbildung an der Universität eine zweite Vorstellung: die der selbständigen Pädagogischen Hochschule. Becker hat, das muss zu seiner Ehrenrettung immer wieder gesagt werden — diese «Pädagogischen Akademien» nicht als Hochschulen geringeren Ranges gewollt. Ganz im Gegenteil! Er war zutiefst davon überzeugt, dass sie bei ihren erweiterten Anforderungen, der neuartigen Auffassung der Bildung und Bildungsarbeit den traditionsbeladenen Universitäten gegenüber nicht nur gleichwertig, sondern in dem Sinne überlegen wären, dass ihr neuer Stil der Prototyp einer künftigen reformierten Universität sein könnte.

Ich meine z. B., dass ein Schulwesen, das dem so typischen Intellektualismus unseres Bildungswesens ein Ende machen will, sich unmöglich mit einem Lehrer begnügen kann, der eine ausgezeichnete, aber nur intellektuelle Bildung an einer Universität oder Pädagogischen Hochschule aufzuweisen hat, möge sie auch nicht nur sechs, sondern zehn Semester betragen. Die Schule erfordert einen Lehrer, der auch in einem Handwerk zu Hause ist. Das ist auch standespolitisch eine wichtige Forderung. Wir glauben, dass der gesellschaftliche Typ des Lehrers sich von Grund auf ändern wird, wenn er mit der Gewissheit seine Schularbeit betreibt, dass er auch ausserhalb der Welt der Schule sein Brot verdienen und seinen Mann stehen kann. Ein solcher Lehrer wird z. B. auch ein solideres Selbstbewusstsein haben und ertragen können, dass man über seine und seines Standes komische Seiten witzelt. Die eigenen Hühneraugen werden ihm nicht mehr sakrosankt sein.

Die neue Schule erfordert einen Lehrer, der nicht nur Klavier spielen kann, sondern eine *echte innere Beziehung zu allem Musisch-Rhythmischen* hat. Sie erfordert weiter einen Lehrer, der bereit und imstande ist, neue, *bessere Lebensformen* zu sehen und anzunehmen.

Damit müssen auch die Lehrkörper in der *Lehrerbildung* viel stärker mit der Welt der Sachen verbunden werden. Nicht-Pädagogen, auch Nicht-Akademiker aus den wichtigsten Gebieten unseres heutigen Lebens sollten durch ständige Mitarbeit in der Lehrerbildung diese gegenwartsnah und lebensbezogen machen und sie vor der verkümmernden Intellektualisierung bewahren.

Es sollte auch üblich werden, dass der künftige Lehrer einen Teil seiner Studienzeit im Ausland verbringt. Er sollte nicht nur an ausländischen Hochschulen studieren, sondern so innig mit fremden Völkern Kontakt gewinnen, wie es die fahrenden Schüler von ehedem taten.

Wir rufen die Verantwortlichen

Das erste Wort sei an die *Kirchen aller Konfessionen* gerichtet. Häufig haben wir den Eindruck, dass ihnen — wie weiland der Dichter sagte — das wichtigste Problem sei, ob einer «Vater unser» oder «Unser Vater» betet. Sollten sie alle miteinander vergessen haben, dass die Türken 1453 alles massakrierend in Konstantinopel eindrangen, während die byzantinischen Theologen scharfsinnig über das Geschlecht der Engel disputierten, bis die krummen Säbel sie niedermachten? — Wir wünschen den Kirchen aller Konfessionen mehr Empfindsamkeit für die alle Menschen bedrohenden Gefahren und weniger Besessenheit in Fragen ihres Dogmas. Wir erwarten von ihnen, dass sie bei dem nun anhebenden Gespräch über die Neuordnung des deutschen Bildungswesens sich als das zeigen, was sie ihrem Wesen nach sein sollten: Wahrer kostbarster Güter, und nicht klerikale Kampfhähne!

Als nächste seien unsere *Wirtschaftsführer* angesprochen. Ihnen wurden Milliarden direkt — z. B. in Form von Marshallplanhilfe — oder indirekt — z. B. in Form von Steuerabschreibungen — geschenkt. Sie sind mehr als jede andere Gruppe Schuldner des Volkes geworden. Sollten sie sich entschliessen können, etwa 25 Jahre lang alljährlich 1 % der geschenkten Beträge für das Bildungswesen zu zahlen, so käme eine erhebliche Summe zusammen, die z. B. die Startgleichheit aller Bundeskinder, mögen sie in «reichen» oder «armen» Ländern wohnen, sichern könnte. Die deutsche Wirtschaft brauchte nicht für alle Zeiten das Gefühl zu haben, Eigentum zu besitzen, das ihr von Armen geschenkt wurde.

Und auch ein Wort an unsere *Parlamentarier und Regierungen*. Ihr habt nicht gezögert, dem Volke grosse Opfer zum Wiederaufbau der Produktionsstätten und Wohnhäuser abzufordern. Ihr habt — und wir wollen gern glauben, dass es unfrohen Herzens geschah — Jahr für Jahr die Besatzungskosten aufgebracht. Ihr entscheidet jetzt über neue Milliarden für den Verteidigungsbeitrag. Es ist nicht unsere Aufgabe, auch nicht unsere Absicht, die Berechtigung all dieser auferlegten Opfer hier nachzuprüfen. Wir erwarten aber von euch so viel Weitsicht, dass ihr einen Karren nicht erst zurückreisst, wenn sich der Abgrund schon vor ihm auftut, sondern dass ihr in all eurer drängenden Not und trotz eiligster Aufgaben in einem Augenblick der Besinnung euren Blick auf die vor uns liegenden Jahrzehnte und Jahrhunderte richtet und den gebieterischen Anruf aus der Zukunft nicht weniger verpflichtend empfindet als den Zwang der uns unmittelbar bedrängenden Umstände.

Aber um eins bitten wir euch: keine verständnisvollen Worte mehr für die Not unseres Bildungswesens, für die Bedeutung alles Geistigen und Sittlichen, über die Notwendigkeit, etwas zu tun. *Schreitet zur Tat!*»

Der Appell Rodensteins schliesst mit einem Aufruf an die deutschen Parlamentarier, an den deutschen Gewerkschaftsbund (dem die Arbeitsgemeinschaft deutscher Lehrerverbände angehört) und schliesslich an das deutsche Volk und an die Kollegen und Kolleginnen, den längst fälligen Ausbau der deutschen Schule energisch an die Hand zu nehmen.

Die Nebenversammlungen des Kongresses

Wie alle Jahre fanden auch während des Berliner Kongresses eine Reihe von Versammlungen besonderer Fachgruppen statt. Als Beispiele seien erwähnt: die Zusammenkünfte der *heimatvertriebenen Lehrer* und der *Junglehrer*, die Nebenversammlungen *Jugendwohlfahrt* und *Sonderschulwesen*, die Arbeitsgruppen *Rechtsschutz und Haftpflicht, Rechtschreibereform, Jugendschriftenwesen, Lehrer an Landschulen*, die Tagung der *freireligiösen Religionslehrer*, der *Schullandheim-Bewegung* und schliesslich verschiedene Fachgruppen für das *höhere Lehramt* und die *Berufsschule*. Die letzteren beiden besprachen folgende Probleme: Politische Bildung in berufsbildenden Schulen, Lebensnahe Mittelschule, Weniger Stoff — weniger Fächer.

Bemerkenswert ist, dass im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft auch eine Tagung der *weiblichen Mitglieder* (Themen: Gedanken zur politischen Erziehung der Mädchen — Der Stand der Ausbildung der sogenannten technischen Lehrerin in den deutschen Ländern — Die Mitarbeit der Frau in den Lehrerverbänden und in der Gewerkschaft) und eine solche der *katho-*

lischen Religionslehrer innerhalb der Arbeitsgemeinschaft stattfand. Diese letzteren bekannten sich in einer Entschliessung zur christlichen Gemeinschaftsschule, stehen also nicht auf dem Boden der Konfessionsschule. — Der nächstjährige Kongress soll in Flensburg stattfinden. *V.*

Sorgen um den Lehrernachwuchs

«Wenn begabte junge Menschen die Aufforderung, Lehrer zu werden, heute mit einem entschiedenen Nein beantworten, weil sie fürchten, in diesem Berufe zu verproletarisieren, so ist dies ein Alarmzeichen, das aufhorchen lässt. Im sozialen Niveau der Lehrerschaft kommt die gesellschaftliche Wertschätzung der Schule zum Ausdruck. Im dringenden Interesse der Schule selbst muss einem sozialen Absinken des Lehrerstandes Einhalt geboten werden.

Es zeigt sich also, dass an zwei Stellen des deutschen Erziehungswesens schwere Nachwuchssorgen bestehen. Nur sehr wenig hochbegabte Studenten sind bereit, den Beruf des Forschers und Lehrers an einer Universität zu ergreifen. Die Aussichten, vorwärts zu kommen, sind zu gering. Noch schlimmer steht es mit dem Nachwuchs der Volksschullehrer. Die Bewerberzahlen an den pädagogischen Hochschulen in allen Ländern der Bundesrepublik sind zurückgegangen, in einigen so weit, dass wir bald verwaiste Klassen und Schulen in Deutschland haben werden. Grössere Achtung für den Lehrerberuf und bessere Bezahlung des Lehrers sind die notwendigen Voraussetzungen für eine Besserung der Lage, an der alle interessiert sein müssen, denen daran liegt, dass die Kinder gut erzogen werden.»

(Aus der «Allg. deutschen Lehrerkorrespondenz»)

Solothurner Berichte

Tagungen des Lehrerbundes und des Kantonal-Lehrervereins

In den letzten Tagen des zu Ende gehenden Sommers finden jeweils die ordentlichen Jahresversammlungen unserer beiden kantonalen Lehrerverbände statt. Während die Delegiertenversammlung des Lehrerbundes, unserer gewerkschaftlichen Organisation, ordnungsgemäss der trockenen Abwicklung der geschäftlichen Traktanden gewidmet ist, bietet die Jahresversammlung des Kantonal-Lehrervereins jeweilen Gelegenheit, sich von berufener Seite über ein dringliches Berufs- und Erziehungsproblem orientieren zu lassen. Dazu ist sie der einzige Anlass, der die Kollegen aller Schulstufen aus unserem geographisch zerrissenen Kanton einmal im Jahr zusammenführt.

Die Delegiertenversammlung des Solothurner Lehrerbundes fand am 23. August in Solothurn statt. Die ungestörte Weiterentwicklung unserer Standesgewerkschaft und die befriedigende Erfüllung unserer Forderungen spiegelten sich wieder im schwachen Besuch seitens der Delegierten und im ruhigen Verlauf der Verhandlungen. Sowohl der vom Präsidenten Ernst Gunzinger verfasste Jahresbericht wie auch die vom neugewählten Kassier August Kamber vorgelegte Jahresrechnung fanden die einstimmige Annahme durch die Delegierten. Durch den Eingang der alten Ausstände ist unsere Kasse wieder saniert und in der Lage, bei einem Jahresbeitrag von Fr. 20.— der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung einen jährlichen Beitrag von Fr. 500.— auszurichten. Aus den Einnahmen der auf dem Umlageverfahren beruhenden Sterbekasse kann weiterhin eine Auszahlung von Fr. 2600.— an die Hinterbliebenen jedes verstorbenen Kollegen vorgenommen werden.

Dem Begehren unserer Kollegen an den Bezirksschulen um die Intervention des Lehrerbundes zur Erhöhung des Gehaltsminimas wurde entsprochen, indem der Kantonale Ausschuss des Lehrerbundes gemeinsam mit der Besoldungskommission der Bezirkslehrer einen Appell an diejenigen Bezirkschulkreise richten wird, die in der Gewährung von Gehaltszulagen etwas zurückgeblieben sind. Wenn dieser Appell nicht den gewünschten Erfolg zeitigen sollte, so müsste der Lehrerbund versuchen, einen vermehrten Finanzausgleich innerhalb der Bezirksschulkreise durch eine Änderung des Gesetzes zu erreichen.

Einer immer wieder von Kollegen erhobenen Forderung, dass den Lehrern ein vermehrter Abzug für Erwerbsunkosten zu bewilligen sei, entspricht der Revisionsentwurf zum kantonalen Steuergesetz, der von der sozialdemokratischen Partei in der Form einer Initiative eingereicht worden ist. Der Entwurf sieht für alle unselbständig Erwerbenden einen Abzug von 10 % vor. Die Auswirkungen dieser — und anderer — Forderungen auf die Staatsfinanzen werden gegenwärtig geprüft. Der Lehrerbund wird später Gelegenheit haben, zu dieser Frage Stellung zu nehmen.

Der 99. Kantonal-Lehrertag fand am 6. September in einer andern Ecke unseres Kantons statt. Dornach im Schwarzbubenland, dieser aufblühende Industrieort vor den Toren Basels, war diesmal das Ziel vieler Lehrerinnen und Lehrer. Über den Hauenstein und den Passwang, durch Grenchenberg, Weissenstein und Hauenstein zogen sie «ennet den Berg» und freuten sich, diesen für den übrigen Kanton etwas abseits liegenden Landesteil wieder einmal zu besuchen.

Vor der eigentlichen Tagung fand die Jahresversammlung der Roth-Stiftung statt. Unsere Pensionskasse steht nach dem Eingang aller Nachzahlungen für die Erhöhung der anrechenbaren Besoldung gefestigt da. In der kommenden Zeit wird sich für die Mitglieder der Roth-Stiftung die schwere Frage stellen, ob die vorgesehene Verschmelzung aller staatlichen Pensionskassen ein erstrebenswertes Ziel sei.

Zur Eröffnung der Tagung konnte der Präsident Paul Jeker eine ganze Reihe von Ehrengästen begrüssen, so insbesondere den neuen Vorsteher des Erziehungsdepartementes, Regierungsrat Dr. Urs Dietschi, die Vertreter der Bezirks- und Gemeindebehörden und diejenigen Kollegen, die bereits an der Tagung des Lehrervereins von 1902 in Dornach teilgenommen hatten.

Nach rascher Erledigung aller Traktanden konnte der Seminardirektor Dr. P. Waldner das Wort ergreifen zu einem tiefgründigen Vortrag über die Seminarreform im Kanton Solothurn. Nach einem umfassenden Rück- und Umblick auf die gegenwärtigen pädagogischen Strömungen wies er hin auf die Notwendigkeit, die Seminaristen zu Persönlichkeiten zu erziehen. Der Erzieher soll Idealist und nicht Materialist sein, er soll fähig sein, die Kinder nicht nur zu unterrichten, sondern sie zu erziehen. Diese und alle andern Forderungen können nur erfüllt werden, wenn die Seminarbildung organisch weiterentwickelt wird. Die wichtigsten Vorschläge für eine Erneuerung der Seminarbildung sind: Heraufsetzung der Studienzeit auf fünf Jahre. Dreieinhalb Jahre sollen der allgemeinen Bildung im Unterseminar gewidmet sein, während die

anderthalb Jahre Oberseminar vor allem der beruflichen Ausbildung dienen sollen. Den Seminaristen soll vermehrte Gelegenheit zur Ausbildung in der Praxis geboten werden. Nach Abschluss des Oberseminars wären die Junglehrer zu patentieren, die Wahlfähigkeit würden sie erst nach einer Praxis von zwei bis drei Jahren und nach Bestehen eines Nachkurses von sechs Wochen erhalten.

Nach dem Vortrag versammelten sich die Teilnehmer vor dem prächtigen neuen Denkmal zur Erinnerung an die Schlacht vor Dornach im Jahre 1499. Zu Beginn der kurzen patriotischen Feier erfreuten die Kinder von Dornach die Zuhörer mit ihren Liedervorträgen. Hierauf richtete der Erziehungsdirektor, Dr. Urs Dietschi, eine kurze Ansprache an die Versammelten, in der er auf die grossen und schweren Aufgaben der Erzieher hinwies und seiner Freude Ausdruck gab, in seinem neu übernommenen Departemente für die Bildung und Erziehung des Volkes tätig sein zu dürfen. Während des anschliessenden Mittagessens fand sich Gelegenheit zu verschiedenen Ansprachen. Die Vertreter der Gemeinde Dornach richteten Worte der Begrüssung an die Versammelten; Prof. Dr. Josef Reinhart und Hans Wyss, Ehrenpräsident des Lehrerbundes, erinnerten als Ehrengäste an Leiden und Freuden der Schulmeister in den verflossenen Jahrzehnten. Damit ging die gut verlaufene Versammlung ihrem offiziellen Ende entgegen, und die restlichen Stunden galten der frohen Geselligkeit im Freundeskreis. Goetheanum, Ruine Dorneck und das Heimatmuseum des Schwarzbubenlandes boten Gelegenheit zu einem erweiterten Einblick in Kultur, Geschichte und Landschaft des nördlichsten Zipfels unseres Heimatkantons. *W. K.*

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Schulgesangskurse. — An obligatorischen Kursen bestanden bisher für die Lehrerschaft der Volkschulstufen nur solche in Turnen und Schreiben. Nun kam aber unsere Erziehungsdirektion auf die begrüssenswerte Idee, zur Abwechslung einmal auch Kurse für Schulgesang zu veranstalten, und zwar im Zusammenhang mit der Einführung der beiden neuen Gesangbücher «Es tönen die Lieder» und «Lasset uns singen» von Grenacher-Lüthy (Mittel- und Oberstufe), deren theoretische Teile nach der Tonika-Do-Methode aufgebaut sind. Dadurch konnte endlich die gesamte Lehrerschaft mit dieser schönen und nützlichen Sache bekannt und einigermassen vertraut gemacht werden. Die an diesen bezirksweise organisierten und von verschiedenen einheimischen Gesangspädagogen geleiteten Kurse vermittelten viele Anregungen, die allgemein dankbar aufgenommen wurden. *-nn*

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 22. September 1952

1. Es werden in den LVB als Mitglied aufgenommen *Annabeth Dönz*, Lehrerin in Langenbruck.

2. Es wird ein *Darlehensgesuch* eines kranken Kollegen an den Hilfsfonds des Schweizerischen Lehrervereins weitergeleitet und zur Berücksichtigung empfohlen. Ausserdem wird ein Beitrag an die Kurkosten aus dem Unterstützungsfonds des Lehrervereins Baselland geleistet.

3. Es wird ein Fall von *Rechtsbeistand* eingehend besprochen und das weitere Vorgehen in dieser Angelegenheit festgesetzt.

4. Der Regierungsrat hat am 15. September 1952 den *Entwurf* der Erziehungsdirektion *zu einem Regierungsratsbeschluss über die Teuerungszulagen auf den Nebenbezügen* der Lehrerschaft (Unterricht an der Allgemeinen Fortbildungsschule, Französischunterricht an den Sekundarschulen und Freifachunterricht an den Realschulen) sowie über die *Vikariatsentschädigungen* an die Finanzdirektion zum Mitbericht gewiesen.

5. Der Vorstand stellt fest, dass die Lehrer gemäss § 6, Absatz d, des «Regierungsratsbeschlusses über die *Ansprüche* der Beamten, Lehrer und Pfarrer *im Falle von Krankheit und Militärdienst*» vom 13. April 1949 während zweier Jahre Anspruch auf das volle Gehalt haben. Dauert die Dienstunfähigkeit länger als zwei Jahre, dann ist der Entscheid über die Pensionierung zu fällen.

6. Der Vorstand beschliesst, einen *Auszug aus dem Besoldungsgesetz* und aus dem Landratsbeschluss über die Teuerungszulagen *drucken* zu lassen und den Mitgliedern zuzustellen, damit sie ihn den «Erlassen über das Erziehungswesen» beiheften können.

7. Buus *erhöht die Kompetenzentschädigung* von 1300 auf 1500 Franken.

8. Hemmiken löst die Naturalkompetenzen durch eine *Barentschädigung* von 1500 Franken ab.

9. Der Vorstand empfiehlt der Lehrerschaft einstimmig, *für das Steuergesetz einzustehen* und den Gang zur Urne nicht zu versäumen. Das Gesetz bringt den unselbständig erwerbenden verheirateten Steuerpflichtigen mit niedrigem und mittlerem Einkommen spürbare Erleichterungen und verschafft dem Staate durch die Erhöhung der Steuern auf den grossen Einkommen und bei den juristischen Personen trotzdem grössere Einnahmen. *O. R.*

Glarus

Aus den Verhandlungen des Vorstandes vom 5. September 1952.

Der Präsident teilt mit, dass nach Ausscheidung einiger Posten der grösste Teil der Auslagen für die Organisation des Jugendtages vom Organisationskomitee übernommen wird.

Da es schwierig wäre, einen gerechten Schlüssel für die Verteilung des Erlöses vom Plakettenverkauf (ca. 1400 Fr.) an die verschiedenen Schulen zu finden, soll dieser Betrag den glarnerischen Anstalten zugute kommen.

J. Aebli teilt mit, dass sich die endgültigen Kosten des Kantons für die Verpflegung der Schülerschaft anlässlich des Jugendtages der 600-Jahrfeier auf Fr. 12 623.06 belaufen.

Als Datum für die Winterkonferenz wird der 15. Dezember in Aussicht genommen.

Durch die Wahl von Hch. Börlin zum Präsidenten der Filiale Hinterland ist im Vorstand ein Sitz frei geworden, auf welchen statutengemäss die Sekundarlehrerschaft ein Anrecht besitzt. Im Hinblick auf das neu zu schaffende Schulgesetz wäre es wünschenswert, wenn durch die an der nächsten Konferenz zu treffende Wahl ein Vertreter der Stadtschule in den Vorstand einziehen würde.

In Verbindung mit der vom 15.—23. November dauernden Ausstellung «Gesundes Volk» soll eine

Tagung der Arbeitsgruppe für allgemeine Weiterbildung stattfinden.

An den Unesco-Kurs vom 13.—18. Oktober wird als Vertreter des Glarner Lehrervereins J. Aebli, Ennenda, abgeordnet.

Der Vorsitzende teilt mit, dass von der Erziehungsdirektion der «Startschuss» für die Vorarbeiten zur Ausarbeitung eines Entwurfes für das neue Schulgesetz abgegeben worden ist. (Das alte, heute noch gültige Schulgesetz stammt aus dem Jahre 1873). Ausser den Schulräten der verschiedenen Gemeinden ist auch der Vorstand des Gl. L. V. ersucht worden, seine Wünsche und Anregungen bis zum 1. November einzubringen. Aus diesem Grunde wird sich der Vorstand in nächster Zeit eingehend mit dieser Materie befassen müssen. *B.*

Filiale Hinterland. Die Lehrer der Filiale Hinterland versammelten sich am 30. August in Schwanden zu ihrer ordentlichen Sommerkonferenz. In seinen einleitenden Worten hob der Vorsitzende, Fritz Kamm, Schwanden, den Wert der Filialkonferenzen hervor: Sie dienen in gleichem Masse der fachlichen Weiterbildung und Besprechung von Standesfragen wie der Pflege der Kollegialität. — Drei Kollegen, die heuer eine besondere Station ihrer Lehrerlaufbahn erreicht haben, gratulierte er zu ihrem Amtsjubiläum: Hch. Knobel, Schwändi, 40 Jahre; S. Streif, Rüti, 25 Jahre; H. Comiotto, Schwanden, 25 Jahre Schuldienst. Mit besonderen anerkennenden Worten und dem jeweiligen Hinweis auf ihre speziellen Verdienste für Schule und Öffentlichkeit gedachte er ferner jener Kollegen, die kürzlich in den Ruhestand getreten sind: Frid. Streiff, Diesbach; O. Börlin, Betschwanden; F. Kormann, Schwanden. — Infolge seiner Wahl zum Kantonalpräsidenten trat Fritz Kamm als Präsident der Filiale Hinterland zurück. An seine Stelle rückte der bisherige Aktuar, Hch. Börlin. Als neuer Aktuar beliebte Hch. Stüssi, Linthal.

Das Kernstück der Tagung bildete ein Vortrag von Kollege Peter Blesi, Schwanden, über das Thema: «Lehrerberuf und Graphologie», in dem das Wesen der Graphologie und die Arbeitsweise der Graphologen aufgezeigt und auf die Bedeutung dieser heute noch umkämpften Wissenschaft für den Lehrer hingewiesen wurde. Die durch Lichtbilder unterstützten Ausführungen verrieten, dass sich der Referent intensiv mit dieser Materie beschäftigt. Dabei blieb er nicht nur im Theoretischen stecken; er wagte sich auch in das Stoffgebiet der praktischen Graphologie, indem er nach der Erläuterung der Hauptmerkmale, auf die sich der Graphologe bei der Beurteilung eines Menschen nach seiner Schrift stützt, zahlreiche Schriften von Schülern der verschiedenen Altersstufen, sowie von Erwachsenen, deutete. *B.*

St. Gallen

Wettbewerb für ein St.Galler-Lied

Das Organisationskomitee für die Gestaltung des Kantonsjubiläums hat einen Wettbewerb für Gedichte ausgeschrieben. Diese sollten die Textunterlage für ein zu schaffendes St.-Galler-Lied bilden. Im ganzen waren 183 Gedichte eingesandt worden. Das Preisgericht bedachte Lehrer Sales Huber, Wittenbach, mit dem ersten; Lehrer Jakob Kuratli, Azmoos, mit dem fünften Rang. Wir freuen uns über den Erfolg und die Leistung dieser Kollegen. *n.*

Thurgau

Am 30. August versammelten sich die thurgauische Lehrerstiftung und der kantonale Lehrerverein in Weinfelden. Die Lehrerstiftung erledigte die üblichen Jahresgeschäfte. Die Wahlen ergaben die Bestätigung der bisherigen Kommission mit Präsident Ignaz Bach an der Spitze. Dieser wies in seinen Mitteilungen auf das in Beratung befindliche neue Gesetz über die Versicherungskasse der Staatsbeamten hin und empfahl es den Kollegen wärmstens zur Annahme. Er machte auch einige Angaben über die Pensionsverhältnisse anderer Stände.

Der kantonale Lehrerverein, der anschliessend tagte, beschloss, um Zeit für das vorgesehene Referat zu gewinnen, Jahresbericht und -Rechnung der am 28. Oktober stattfindenden Delegiertenversammlung zur Diskussion und Genehmigung zu unterbreiten. Für den unsern Kanton verlassenden Rechnungsrevisor Rutz wurde neu E. Nater, Weinfelden, gewählt. Hierauf sprach an Stelle des verhinderten Major Huber, Frauenfeld, Hptm. W. Marty, Lehrer in Zürich, über das aktuelle Thema: *Die Lage unseres Landes im Kalten Krieg und im Zeitalter der Atomwaffen.* Es wäre unmöglich, in einer kurzen Berichterstattung die Fülle des Gebotenen darzustellen. Nur soviel sei gesagt: Trotz der grossen Spannungen in der Welt darf unsere Lage ziemlich optimistisch beurteilt werden. Das darf uns aber nicht zur Lauheit verleiten. Wir müssen, wenn wir in einem möglichen Konflikt bestehen wollen, bis aufs äusserste militärisch gerüstet sein. Ebenso wichtig ist, dass wir durch soziale Massnahmen, wirtschaftliche Zusammenarbeit und geistige Einstellung das Aufkommen des Kommunismus im eigenen Lande verhindern. Der Referent gab zum Schluss noch einige Anweisungen über das Verhalten der gesamten Bevölkerung, wenn wir doch in einen Krieg verwickelt werden sollten. Der Vorsitzende verdankte die mit gespannter Aufmerksamkeit entgegengenommenen und gewiss viele aufrüttelnden Ausführungen des Referenten und fügte noch bei, dass es auch an uns liege, durch Weckung der Heimatliebe und durch guten staatsbürgerlichen Unterricht den Wehrwillen des Volkes zu fördern? W. D.

Zur Musikbeilage VI

Die Lieder der sechsten Musikbeilage sind dem von der Landesschulkommission Appenzell A.-Rh. soeben herausgegebenen Liederbuch «*Aus der Heimat*» entnommen.

Die hübsche einstimmige Weise «*Rückkehr aus der Alp*» ist mündlich überliefert. — Von Joh. Heinr. Tobler (einem hochbegabten Komponisten, von Beruf Modellstecher für appenzellische Stickerei, 1777 bis 1838) haben wir das «*Mer sind jetzt binenander*» im Satz für 3—4 gleiche Stimmen, von Friedr. Niggli, in unsere Musikbeilage aufgenommen. — Ernst Hörler, dem ein grosses Verdienst an der Herausgabe des neuen Liederbuches zukommt, ist mit mehreren neuen Appenzeller Liedern vertreten; der fröhliche Kanon «*Aade bin i loschtig gse*» und der schöne dreistimmige Satz «*Soonti Morge*» werden viel Freude in unsere Singstunden bringen.

Einige nicht ohne weiteres verständliche Appenzeller Ausdrücke können wie folgt frei übersetzt werden:

tosem	=	tuch (zch. deutsch), stille
aade	=	allewil, immer

Soonti Morge

Ernst Härler

1. Gell, wer hett das gescht no tenkt? Hüt de Mor-ge grad wie
2. Lueg i d'Berg, ischt das e Pracht! Fürlig, fründ-lig hal-tids

gschenkt; määnscht de Herr-gott gäb üüs 's Land suu-ber gwä-sche neu i d'Hand.
Wacht. Sil- ber-glanz spielt of em Schnee; 's ischt em, 'sött ke Oo-wort gee.

Ghörsch, si lüü-tid 's Zää-che scho! Wetscht nüd au i d'Ker-che goo?
Herz, mach au, dass d'Soon-ti- hescht! Freud ond Lie-bi wend e Fescht;

Wald ond We-se müüs-li-still, will's de Herr-gott a-se will.
luegsch du d'Welt met Fre-de-n-a, Menge - cha en Se-ge ha.

Julius Ammann

Aade bin i loschtig gse

3-st. Kanon

Ernst Härler

Aa - de bin i loschtig gse ond aade bi de
Lüü- te; ond wer mersch nüd ver- trä - ge mag, de
söll mersch grad ver- bü - te, Zi-ge-re-fisch ond
was guet isch ond Schot - te-n-a de Zeh - ne!
Wenn d'scho e be-tze-li höbscher bischt, so muescht di gär nüd
mee - ne. Ke ro - te Wii, ke wis-se Wii, gad
Was-ser ab de Röh - re; ond Bue-be tüe-mer
d'Mü-ler zue, i mag i nöm - me ghö - re.

Appezeller Spröch

Rückkehr aus der Alp

mitgeteilt von O. Schmid

1. Wie chrücht scho de Ne - bel; 's'get Ri - fe-n-ond Schnee; 's ischt
2. Bi gern u - fe 'gan - ge ond gern fahr i hä; Es
3. No geb is der lieb Gott, mer chö - met wohl nä! Ond

nom - me zom Bli - be, ke Gräs - li wachst meh;
wor jetz scho tru - rig ond nüd guet e - lä. So
fragt me: Chonscht wie - der? so säg i nüd nä! I

Ri - fe - n - all - Mor - ge tuet em Vech - li nüd guet. Me
losch - tig as 's Vech - li im Som - mer ischt gse, so
ha ja mi Fräu - li gwöss au nüd drom gnoh zom

ischt nom - me si - cher, wenn's zue - schnei - e tuet
to - sem isch jet - zet; wo lue - get's all he?
ah - de fort bli - be ond ah - de ver - loh.

J. Merz

Mer sönd jetz binenander

J. H. Tobler

1. Mer sönd jetz bi - ne - nan - der do bi me - ne Schöppli
2. Mer sönd halt Ap - pe - zel - ler, 's cha gär nüd an - derscht
3. Denn fan - gid mer a sin - ge au gär e höp - sches
4. I meen, es hässt Gott - wil - che, stoht nä - bes drenn vo

Wy, ond änn ischt was der an - der, 's tüecht mi gad bschädeli
see, hed änn im Sack känn Hel - ler, rüeft er no glych: Ju-
Lied, das wyt ond bräät tuet chlin - ge, wie hässt denn au das
Chäs, vo Schot - te, Solz ond Mi - lech, vo Chüe ond von e-re

fry, ond änn ischt was der an - der, 's tüecht mi gad bschädeli fry.
he! Hed änn im Sack känn Hel - ler, rueft er no glych: Ju - he.
Lied, das wyt ond bräät tuet chlin - ge, wie hässt denn au das Lied?
Gääss, vo Schot - te, Solz ond Mi - lech, vo Chüe ond von e-re Gääss.

Jodel:

Solo

Jo - di - ra dlüi - dü dlüi - dü dü - ri - o, jo - di - ra dlüi - a dlüi -

Chor

La la la la la la

dü lüi - a, jo - di - ra dlüi - dü dü - lü - dü lüi - a, jo - di - ra dlüi - rü - düi - ra

la la la la la la la la la la la la la la la la

Satz v. F. Niggli

bschädeli fry	=	gut so, schlecht oder recht
Zäche	=	Zeichen (zum Kirchgang)
fürlig	=	feierlich
Oowort	=	böses Wort (Un-wort)
mersch	=	mir es
Appezeller Spröch	=	Sprüche; in diesem Falle dem Sinne nach eine «Giftlete» zwischen Buben und Mädchen.

Die Appenzeller Kinder benützen sowohl das «Schweizer Singbuch» als das regionale Heimatbüchlein; sie wollen Schweizer *und* Appenzeller sein. Das neu erschienene Liederbuch «Aus der Heimat» präsentiert sich sehr schön in Einband, Druck und Satz (Notengraphik: Handsetzer Franz Wäschle, Zürich). «Es goht nütz öbers Singe...», so lautet die Ueberschrift des Nachwortes, aus welchem wir die folgenden aufschlussreichen Angaben entnehmen:

«Kaum ein anderes Gebiet in unserem so vielgestaltigen Schweizerlande hat eine solche Fülle eigenständiger Volksmusik hervorgebracht wie das grüne Hügelland am Fusse des Säntis. Schwäbische und tirolische Einflüsse paaren sich in überaus glücklicher Weise mit schweizerischer Eigenart. Die Toggenburger und Appenzeller Musik hat mit allen andern alpinen Völkern die Vorliebe für ungebrochene Harmonien gemein; sie ist ausgesprochen homophon. Die verhältnismässig einfachen Melodien lassen sich mit ganz wenigen Akkorden — meistens genügen Tonika und Dominante — begleiten. Es hat sich hier eine mehrstimmige Stegreifmusik entwickelt, wie sie in dieser Verbreitung und Vollendung kaum anderswo zu finden und auch nur auf Grund einfacher, selbstverständlicher harmonischer Gegebenheiten möglich ist. Besonders reich entfaltet sie sich im Jodel, hier meist Zäuerli oder auch Ruggüsserli genannt. Im Gegensatz zu den Jodelliedern anderer Alpenvölker ist der appenzellische Jodel wenig verziert und sehr getragen, vom Chor harmonisch gestützt durch das sogenannte «Graadhäbe» (im Lied «Mer sönd jetzt binenander» ist die Chorbegleitung ausgeschrieben).

Stofflich schöpft das Appenzeller Lied aus dem Leben und der Heimat des freien Hirtenvolkes, aus seinem bäuerlichen Alltag und der fröhlichen Geselligkeit seiner Feiertage. Mit den Begriffen «sennisch» und «neckisch» dürfte der Inhalt dieser Gesänge so ziemlich umrissen sein. Liebeslyrik, pathetische und tragische Töne sind dem Appenzeller fremd. Für diese Note sorgt dann ausgiebig das volkstümliche Kunstlied, das im Appenzellerland von Anfang an sorgfältige Pflege erfahren hat. Die Liedertafelbewegung ist nirgends so früh und so tief ins Volk gedrungen wie hier; nicht zufällig wurde das erste eidgenössische Sängerfest 1828 auf Vögelinsegg abgehalten, und zwar nach dem Vorbild der hier bereits eingeführten Volkssängertage. Zahlreiche Tonschöpfer und bisweilen auch Dichter aus der Mitte des Volkes — Pfarrer, Lehrer, aber auch Vertreter aller anderen Berufe — haben die sentimentale Kunst der späteren Aufklärungszeit gepflegt und ein reiches Liedgut geschaffen, das weitgehend heute noch im Volke lebendig ist.

Alle irgendwie erreichbare, noch lebende, bodenständige Musik wurde für die Bearbeitung des Liederbuches beigezogen. Das eigentliche Volkslied aber wurde wenig bearbeitet und immer so gesetzt, dass es jederzeit in seiner ursprünglichen Gestalt dem offenen Singen zugänglich bleibt. Die Kompositionen aus der Pestalozzizeit sind dagegen Kunstlieder, die, wenn auch bewusst und gewollt volkstümlich gehalten, doch eine eher kunstvollere Satzweise vertragen.

Besondere Aufmerksamkeit wurde auch der Textgestaltung gewidmet, die nach strengen historischen und stilkritischen Maßstäben erfolgte. Die Lautgebung schwankt nicht nur von Landesteil zu Landesteil, von Dorf zu Dorf, sondern oft, je nach Zahl und Fall und Stellung im Satzganzen, innerhalb eines einzigen Wortes.»

Wir wünschen, dass dem neuen Appenzeller Liederbüchlein eine freudige Aufnahme beschieden sei, und hoffen, mit unserer heutigen Musikbeilage auch den Schulklassen anderer Landesteile eine gute Kostprobe wertvoller Volksmusik nahebringen zu können. *W. G.*

Separatabzüge der Musikbeilagen

Bestellungen der Musikbeilage VI von mindestens 10 Blättern sind bis zum 6. Oktober an die Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, zu richten. Es sind auch noch Blätter von den früher erschienenen Musikbeilagen (ausgenommen Beilage III) erhältlich. Preis pro Blatt 15 Rappen (bei Bezug von mindestens 30 Blättern: 10 Rappen) plus Porto. Für die Separatabzüge wird von jetzt ab stärkeres Papier verwendet.

Zum Fortbildungskurs des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer

(Sonntag, den 5. bis Samstag, den 11. Oktober 1952, in Luzern)

Durch mannigfache Berichterstattungen über die Tätigkeit der Vereinigung der schweizerischen Mittelschullehrer ist unsern Lesern bekannt, dass es sich nicht nur um Gymnasiallehrer im engern Sinne handelt, wenn vom VSG die Rede ist. Der Name hat seinen historischen Ursprung von Aarau her, wo 1860 einige Altphilologen (es waren ihrer 27) eine Vereinigung gründeten, der sich seit 1910 ein Fachverband nach dem andern anschloss. Es sind indessen ihrer 12 geworden, und ein weiterer, jener der Philosophielehrer an Mittelschulen, wartet vor der Türe. Der ganze Verband umfasst heute etwa 1800 Mitglieder. Alle vier Jahre führt er, wenn nicht politische Ereignisse es verhindern, in einer Herbstferienwoche einen Fortbildungskurs durch. Nach Lausanne, wo der letzte stattfand, kommt nun Luzern (erstmals) zum «Zuge».

Der Kurs öffnet die Tore weit: *Alle* Lehrer sind dazu eingeladen. Die Teilnehmerkarte kostet für Mitglieder Fr. 20.—, für andere Fr. 25.—, die Tageskarten dementsprechend Fr. 5.— und Fr. 7.—. Anmeldungen werden vom Sekretariat des Kurses, Kantonsschule Luzern, stets angenommen.

Der Kurs beginnt am Sonntag mit einer obligaten Tagung des VSG und am Montagvormittag mit einer feierlichen Eröffnung durch den Präsidenten des OK, Rektor *Dr. Walter Fischli*, Luzern, und einer nachfolgenden Ansprache durch Bundesrat *Dr. Ph. Etter*. Sofort folgt der erste allgemeine Vortrag von *Prof. Lemaître* von der Universität Louvain-Löwen, über: «L'Univers tel que le conçoit la physique moderne.» Weitere allgemeine Vorträge betreffen: «Das Menschenbild der Gegenwart», von *Prof. Aloys Wenzel*, München und: «Die naturphilosophische Situation der Gegenwart», vom gleichen Redner, sodann von *Alphons Mäder*, Zürich: «Die Bedeutung der Person des Erziehers», u. v. *Gustav Bally*, Zürich: «Die akademische Jugend heute». *Pierre Henri Simon*, Fribourg, vertritt das literarische Fach durch: «Le procès de l'homme dans la littérature française moderne», worin alle die bekannten weltberühmten Namen der heutigen Schriftsteller einbezogen sind. Dazwischen aber geht neben Ausstellungen, Exkursionen, Demonstrationen, Kolloquien, Diskussionen und den üblichen erholenden Anlässen ein ganzer Reigen von Vorträgen vor sich in allen 12 Fachverbänden: der Altphilologen, Anglisten, Geographen, Germanisten, Französischlehrer (Muttersprache), Historiker, Handelslehrer, Mathematiker, Naturwissenschafter, Pädagogen, Romanisten und Turner.

Die Neigung, verhältnismässig viele Redner aus dem Auslande hören zu wollen, entspringt wohl dem an sich gesunden Bedürfnis zur Ausweitung der Gesichtskreise; anderseits ist darauf zu achten, dass Gegenrecht gehalten wird, und dass man nicht wieder in das Fahrwasser gerät, wo der Schweizer jedes Prophetenrecht im Vaterlande verliert, wie es ehedem weitgehend der Fall war.

Nicht weniger als 85 Namen weist das Referentenverzeichnis der Fachverbände auf. Hier, in diesem Fachblatt für Pädagogik sei speziell auf die Vorträge des *Schweizerischen Pädagogischen Verbandes*, des früheren Seminarlehrervereins, hingewiesen: Ausser einem allgemeinen Vortrag von Prof. *Paul Häberlin*, Basel/Muzzano über den «Sinn der Erziehung» sind alle Themen auf die Lehrer*bildung* eingestellt. Zuerst, montags, stellen drei Referate die verschiedenen *Organisationsformen* in anglikanischen, romanischen, deutschsprachigen und nordischen Ländern dar. *(H. Aebli*, Zürich, *R. Dottrens*, Genf und *M. Simmen*, Luzern.) Am Mittwoch beginnt der zentrale Zyklus über das *Bildungsgut des Lehrers*, zu dem in differenzierten Vorträgen sprechen: *Carl Günther*, Basel (einführendes Referat); *Leo Dormann*, Hitzkirch (katholische Lehrerbildung); *W. Guyer*, Zürich (Bildungsgut); *Helene Stucki*, Bern (Die Bedeutung des Kindes im Prozess der Lehrerbildung); *Laurent Pauli* (Points de vue romands); *Konrad Zeller*, Zürich (Bildungs- und standespolitische Gesichtspunkte) — die Angabe im Programm ist diesem Texte entsprechend zu korrigieren. — Pädagogiklehrer *Paul Müller*, Vizepräsident des Verbandes, wird am Freitag das Ergebnis zusammenfassen, worauf gute zwei Stunden zur Diskussion zur Verfügung stehen.

Es ist zu erwarten, dass diese für die Lehrerbildung wichtigen Referate zum Hauptthema später in der SLZ festgehalten werden können.

Da der Kurs für viele in die Ferien fällt, ist die Teilnahme weiten Lehrerkreisen möglich. Die Lage Luzerns gestattet es auch, in vielen Fällen jeweils heimzufahren. Anderseits ist durch Stellung von Privatquartieren für tragfähige Unterkünfte gesorgt, um so mehr als Subventionen hier durchaus berechtigt sind und wohl auch gewährt werden. Der Besuch wird nach den schon erfolgten Anmeldungen sehr ansehnlich sein. *Sn.*

Vom Schweizer Obst

Mitteilung der Schweizerwoche — Zentralstelle.

Dank der Zusammenarbeit der am einheimischen *Obst* interessierten privaten und behördlichen Stellen wird es dem Schweizerwoche-Verband möglich sein, für den diesjährigen *Aufsatzwettbewerb in den Schulen des Landes* eine besonders gediegene Dokumentation zur Verfügung zu stellen. Es ist den Veranstaltern daran gelegen, der schweizerischen Lehrerschaft und der Schweizerjugend einmal in umfassender Weise die volkswirtschaftliche und volksgesundheitliche Bedeutung des heimatlichen Früchtesegens und seiner vielseitigen, neuzeitlichen Verwertung vor Augen zu führen.

Mit der Einladung und den Teilnehmerbestimmungen zum Schweizerwoche-Aufsatzwettbewerb werden die Lehrer eine neue sorgfältig ausgestaltete und reich illustrierte «*Schweizer Obstfibel*» zugestellt erhalten, dazu ein grossformatiges, farbiges Tafelbild (Wandbild) «*Apfel- und Birnensorten der Schweiz*». Das schöne Ringbuch «*Apfelsorten der Schweiz*» von H. Kessler (ein Exemplar soll in jedes Schulhaus kommen) vervollständigt eine Dokumentierung, die es wert ist, sorgfältig aufbewahrt und für den Unterricht immer wieder verwendet zu werden.

Da die Sendungen aus technischen Gründen unpersönlich adressiert werden müssen, bitten wir die am Thema interessierten Lehrer und Lehrerinnen, sich nötigenfalls beim Oberlehrer, beim Schulvorsteher, bzw. der Schul- und Institutsdirektion nach den erwähnten Unterlagen zu erkundigen. Der Versand erfolgt auf den Beginn der diesjährigen «Schweizerwoche», die in der Zeit vom 18. Oktober bis 1. November durchgeführt wird.

Wir hoffen gerne, dass das ganze wertvolle Gedankengut, das dem *Obst, Reichtum der Heimat, Quell der Gesundheit und Lebensfreude* innewohnt, weiterhin in der Schule mit Liebe und Verständnis gepflegt und verbreitet werde.

Kurse

Winterkurse des Schweizerischen Turnlehrervereins

Im Auftrage des EMD werden vom 27.—31. Dezember 1952 für Lehrerinnen und Lehrer folgende Kurse durchgeführt:

a) Skikurse: Wengen, Grindelwald, Sörenberg, Stoos, Wildhaus, Iltios oder Flumserberg, Lenzerheide. — An den Kursen Sörenberg und Iltios werden je eine Klasse zur Vorbereitung auf das SI-Brevet geführt. Befähigte Interessenten haben sich speziell für diese Ausbildungsgelegenheit zu melden.

b) Eislaufkurse:
Zürich / Basel

Allgemeines: Die Ski- und Eislaufkurse sind für amtierende Lehrpersonen bestimmt, welche Ski- oder Eislaufunterricht erteilen oder Skilager leiten. Anmeldungen ohne einen diesbezüglichen Ausweis der Schulbehörden werden nicht berücksichtigt. Anfänger können an den Skikursen nicht aufgenommen werden.

Entschädigungen: Taggeld Fr. 8.50, Nachtgeld Fr. 5.— und Reise kürzeste Strecke Schulort–Kursort.

Die Anmeldungen (Format A 4) haben folgende Angaben zu enthalten: Name, Vorname, Beruf, Jahrgang, Unterrichtsstufe, genaue Adresse, Zahl und Art der besuchten Sommer- und Winterkurse. Sie sind bis zum 15. November an den Vizepräsidenten der TK, H. Brandenberger, Reallehrer, Mythenstrasse 4, St. Gallen zu richten.

Kurs für Urgeschichte

Am 4. und 5. Oktober 1952 wird die Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte ihren üblichen Herbstkurs für Urgeschichte in Zürich durchführen. Zur Behandlung steht das Thema: *Urgeschichtliches Befestigungswesen.* Am Samstagnachmittag sind Vorträge durch die kompetentesten Fachleute Europas vorgesehen (in deutscher Sprache) und am Sonntag eine Autocarexkursion nach der Heuneburg bei Riedlingen, an der Donau zwischen Sigmaringen und Ulm. Auf der Heuneburg werden zurzeit grosse Grabungen gemacht, die zum Erstaunen der Fachwelt zum erstenmal diesseits der Alpen Mauern aus luftgetrockneten Lehmziegeln erkennen lassen, wie wir sie bisher nur aus dem Orient kannten. Die Arbeiten sind auch für den Laien ausserordentlich interessant und werfen ein ganz neues Licht auf die eisenzeitliche Bevölkerung Mitteleuropas. Zu diesem Kurs sind auch Nichtmitglieder der Gesellschaft freundlich eingeladen. Sie können sich genaue Programme beschaffen beim Sekretär der Gesellschaft Karl Keller-Tarnuzzer, Speicherstr. 39, Frauenfeld.

Wieder legt die **Volkshochschule des Kantons Zürich** ihre reiche Vortrags- und Kursliste vor. Es handelt sich dabei um jene Form der Volkshochschule, wie sie bei uns, unserem Bedürfnis entsprechend, unter *unseren Voraussetzungen* sich entwickelt hat; es ist dies eine weitgehende *Vorschulung*, die einer wissenschaftlich orientierten Volks-Hochschule rief. Volk und Hochschule ist hier eben kein Gegensatz. Das bedeutet nicht, dass andere Formen nicht auch ihre Vorteile haben.

Es sei auf das Programm hingewiesen, das im Münsterhof 20 in Zürich (Meise) zu beziehen ist.

Die **20. Schweizerische Singwoche**, geleitet von Alfred und Klara Stern (Zürich 44, Nägelistrasse 12), findet vom 11.—19. Oktober wieder in der Reform. Heimstätte *Boldern* ob Männedorf statt. Das Programm umfasst Pflege des Gesanges vom einfachen Choral und Volkslied bis zur Motette und Kantate, Zusammenspiel von Instrumenten, Förderung im Blockflötenspiel (Anfänger und Fortgeschrittene) und Volkstanz. Die Woche, die für jedermann zugänglich ist, dient der Musik in Familie, Schule und Chor; sie bietet in ernsthafter Arbeit und froher Geselligkeit Anregung und Erholung zugleich. Anmeldung möglichst bald bei der Leitung.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellung
Ihr Kind im Kindergarten

Veranstaltungen im Neubau:

Samstag, 27. September, 15.00 Uhr: *Rhythmik.* Lehrprobe von Fräulein E. Rickenmann, Zürich.

20.00 Uhr: *Einzelspiel und Gemeinschaftsspiel im Kindergarten.* Vortrag von Fräulein H. Frei, Zürich.

Mittwoch, 1. Oktober, 15.00 Uhr: *Sammlung durch eine Geschichte.* Lehrprobe von Fräulein J. Ammann, Zürich.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Schriftleitung: Dr. **Martin Simmen, Luzern**; Dr. **Willi Vogt, Zürich**; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889.

Kleine Mitteilungen

Hundert Gedichte

In seinem Kommentar zum Schulwandbild «Backstube» (SLZ Nr. 34) verwendet Willi Stutz das Gedicht «Brot» von Julius Lohmeyer, das er dem 34. Jahrbuch des Kantonalen Lehrervereins St. Gallen entnommen hat. Jenes Jahrbuch enthält hundert Gedichte in hochdeutscher Sprache für alle Stufen der Volksschule. Es ist das Ergebnis eines Wettbewerbes.

In der Folge hat der Vorstand die hundert Gedichte als Bändchen (56 Seiten) herausgegeben. Es ist von vielen Schulen partienweise angeschafft worden. Es kann auch weiterhin zum Preise von einem Franken beim Kassier *H. Güttinger*, Lehrer, *Flawil* (SG) bezogen werden.

Partner für häusliches Musizieren

In Zürich haben es sich einige Musikfreunde zur Aufgabe gemacht, Partner für häusliches Musizieren miteinander bekannt zu machen, da es trotz der Vielzahl der Musizierenden oft an Beziehungen fehlt, um entsprechende Partner für gemeinsames Musizieren zu finden. Sucht z. B. ein Klavierspieler einen Geiger oder einen Cellisten oder einen Klavierspieler zum Vierhändigspielen, kann er sich nun bei der «Partnervermittlung für Hausmusik», Postfach 145, Zürich 36, melden und um Adressenangaben bitten. Bis auf eine kleine Einschreibegebühr sind keinerlei Kosten oder Verpflichtungen damit verbunden.

Briefwechsel

Finnische Lehrerin wünscht Briefwechsel in deutscher Sprache mit Schweizer Lehrer oder Lehrerin. Zuschriften an Terttu Pohjola, Vuoksenniska Kansakoulu, Finnland.

«Rhythmisches Empfinden und Gestalten»

Die Ausstellung schweizerischer Schülerzeichnungen, durchgeführt von der Gesellschaft Schweiz. Zeichenlehrer, findet vom 27. September bis 8. Oktober in St. Gallen im Industrie- und Gewerbemusem statt.

Eintritt frei, werktags: 8—12 und 14—18 Uhr, und Sonntag, 28. September: 10—12 Uhr.

ZÜRICH Unfall

Für Ihre Versicherungen

Unfall, Haftpflicht
Auto, Kasko
Einbruchdiebstahl
Baugarantie usw.

„Zürich" Allgemeine Unfall- u. Haftpflicht-Versicherungs-AG.

Die Mitglieder des Schweiz. Lehrervereins erhalten vertragliche Vergünstigungen beim Abschluss von Einzel-Unfallversicherungen

Berner Schulwarte

Ausstellung bis Ende Oktober 1952

«Der Aufsatz»

Öffnungszeiten: Werktags von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr, Sonntags geschlossen, Eintritt frei.

SCHWEIZER-WOCHE

18. OKT.- 1. NOV. 1952

Berghaus SJH Engelberg

Geeignet für Schul-Skiferien, gute Verpflegung, 100 Betten. 282
Näh. Auskunft erteilt **Emmie Fürer**, Heimleiterin. Tel. (041) 74 12 92.

Staatliche Pestalozzistiftung Olsberg

Auf Beginn des Wintersemesters ist die Lehrstelle an der Oberschule (zirka 15 Zöglinge) durch einen

Lehrer

neu zu besetzen.

Verlangt wird: Primarlehrerpatent, Interesse und Fähigkeit für die Erziehung schwererziehbarer Knaben. Erteilung von Handfertigkeitsunterricht.

Geboten wird: Selbständige Arbeit, geregelte Freizeit und Ferien, Anfangslohn zirka Fr. 512.— netto, nebst freier Station und Wäsche.

Kurze Bewerbung mit Originalzeugnissen richte man an den Vorsteher **W. H. Wirz, Olsberg** bei Rheinfelden AG. Telephon (061) 6 98 10. 283

Ausschreibung einer Rektorenstelle

Infolge Rücktritts des bisherigen Inhabers wird hiermit die Stelle des 281

Rektors der Kantonalen Handelsschule Basel

auf 1. April 1953 zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Die Besoldungsverhältnisse sowie die Pensions-, Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt. Bewerber haben sich über abgeschlossene Hochschulbildung mit Handelslehrerpatent auszuweisen. Sie müssen vertraut sein mit der Organisation und dem Unterrichtsgebiet des schweizerischen Handelsschulwesens.

Schriftliche Anmeldungen unter Beifügung eines Lebenslaufs sowie von Ausweisen und Zeugnissen über bisherige Tätigkeit sind bis spätestens 31. Oktober 1952 an den Präsidenten der Inspektion der Kantonalen Handelsschule Basel, Herrn Nationalrat Dr. **E. Dietschi**, Oberer Batterieweg 27, **Basel**, zu richten. 281

Basel, den 27. September 1952. **Erziehungsdepartement.**

Bewährte Schulmöbel

solid

bequem

formschön

zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

Sissacher
Schul Möbel

Kinderwagen / Stubenwagen
Kinderbetten
Schränke / Kommoden
Rohrmöbel
Günstige Preise!

Täuber
Schipfe 24/26
Zürich 1
b. d. Uraniabrücke

AVIGNON

Verbringen Sie Ihre Herbstferien, indem Sie Ihre literarischen und Kunstinteressen der franz. Sprache ausnützen u. auf angenehme Weise auffrischen. Beteiligen Sie sich an der **Begleitungs-Reise nach Avignon.** Ausflüge nach **«Nimes-Arles-La Camargue».** (10 Tage alles inbegriffen von Lausanne Fr. 375–.) Auskunft erteilt:

G. Andreae, Caux s/Montreux.
284 P 39108 L

Verehrte Lehrerschaft!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns altbewährten Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen:

Neue Mädchenschule Bern
Gegr. 1851 Waisenhausplatz 29 Tel. 2 79 81 Postcheck III 2444

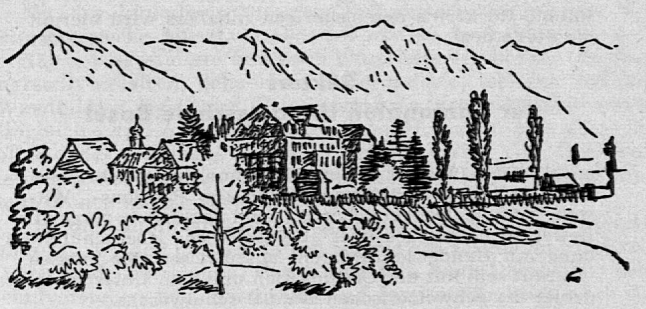
Christliche Gesinnungsschule, enthaltend:
Kindergarten, Elementarschule, Primaroberschule (5 Klassen), **Sekundarschule** (5 Klassen). **Fortbildungsklasse** (10. Schuljahr), **Kindergärtnerinnen-Seminar** (2jähriger Kurs, Aufnahme Frühjahr 1950, 1952 usw.), **Lehrerinnen-Seminar** (4jähriger Kurs, Aufnahme jeden Frühling).

Sprechstunden des Direktors: Dienstag bis Freitag 11.15—12 Uhr.
Der Direktor: **H. Wolfensberger**

ECOLES TAMÉ

Zu günstigen Bedingungen
lernen Sie französische, englische, italienische oder deutsche **Handelskorrespondenz** in 3 Monaten, mit oder ohne **Diplom.** Gute Vorkenntnisse notwendig.
(Durch Fernunterricht in 4 Monaten.)
Gratisprospekt. — **Ecoles Tamé, Zürich, Luzern, Chur, Fribourg, Bellinzona.**

Konservatorium Zürich
Allgemeine Musikschule Berufsschule Staatliches Diplom
Direktor R. Wittelsbach
Alle Musikfächer Verbilligte Anfängerkurse



Landerziehungsheim Hof Oberkirch
für Knaben Kaltbrunn (St. Gallen)

Primar- und Sekundarschule, Progymnasium, Vorbereitung auf Mittelschulen und das praktische Leben, Berufswahlklasse, Handelsschule bis Diplom. Kleine Klassen, Arbeit in Garten und Werkstätte, Sportplatz, Schwimmbad, gesunde, sonnige Lage. Erziehung zur Selbständigkeit und Kameradschaft.

Telephon Kaltbrunn 3 62 35 Leiter: Dr. F. Schwarzenbach

Dr. Raebers Höhere Handelsschule
Nachf. Dr. Rob. Steiner

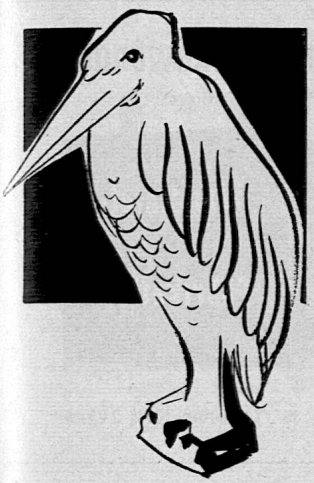
Tages- und Abendkurse
Unterricht in Kleinklassen
Prakt. Übungskontor
Fremdsprachen

Schulprogramme durch das Sekretariat, Tel. 23 33 25
ZÜRICH, Uraniastrasse 10

Zürich Institut Minerva

Vorbereitung auf
Universität
E. T. H.

Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs



Modellieren ist lehrreich!

Wie oft müssen wir es erleben, dass selbst mit Begeisterung Vorgetragenes von den Kindern bald wieder vergessen wird. Was Sie aber beim Modellieren erfassen, bleibt ihnen fürs Leben im Gedächtnis. Lassen auch Sie die Schüler modellieren: Pflanzen und Tiere in der Naturkunde, Alpenpässe, Flussläufe und Berge in der Geographie, Dorfplatz oder Bergkapelle in der Heimatkunde. Formen und Schaffen mit Ton weckt Begeisterung. Auch Sie sollten es probieren mit Modellieren! Verlangen Sie Gratisproben verschiedener Bodmer-Ton-Qualitäten. Anleitung zum Modellieren gegen Einsendung von 90 Rappen in Briefmarken. — Grundlegende Schrift v. Lehrer A. Schneider, St. Gallen, Fr. 1.40.

E. Bodmer & Cie.
Tonwarenfabrik Zürich
Uetlibergstrasse 140
Telephon (051) 33 06 55

Schulmöbel aus Holz und Stahlrohr

zählen zu unseren

Spezialitäten

Jahrzehntelange Erfahrung bürgt für gute Beratung

F. TÜTSCH & CIE.
KLINGNAU (AG)
Telephon (056) 5 10 17 und 5 10 18

Gegründet im Jahre 1870

Cembalo und Spinett Clavichord
für stilgerechtes Musizieren, die idealen Begleitinstrumente für Blockflöte liefert sehr preiswert

O. Rindlisbacher Zürich 3
Schweighofstrasse 403 Tel. 33 47 56
Dubsstrasse 23 Tel. 33 49 98

Seit 40 Jahren

erteilen wir Darlehen ohne Bürgen
Absolute Diskretion
Prompte Antwort

Bank Prokredit Zürich
St.-Peterstrasse 16

OFA 19 L

Klichés für Qualitätsdrucke
SCHWITTER A.G
BASEL/ZÜRICH

Klavier REPARATUREN POLITUREN STIMMUNGEN

auch auswärts, prompt und fachgemäss durch

Musikhaus Seeger St. Gallen
Unt. Graben 13 b. Unionplatz

SEEGER

Zeitgemässer
PHYSIKUNTERRICHT

mit zeitgemässen Schweizer Qualitäts-Geräten

AUFBAUAPPARATE
Mechanik
Elektrizität
Optik

Experimentier-Schalttafeln
Alle Einzelapparate

UTZ AG., BERN
Engehaldenstrasse 18 Tel. (031) 2 77 06

GUTSCHEIN

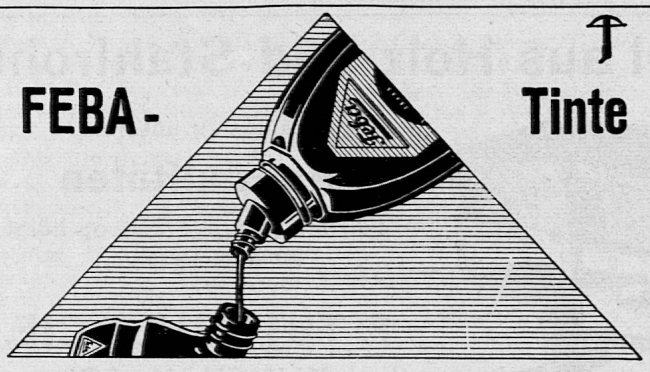
auf Postkarte kleben und einsenden an die FLAWA, Schweizer Verbandstoff- und Wattefabriken AG. Flawil

Senden Sie mir gratis zum Verteilen an die Schüler:

..... VINDEX-Stundenpläne ..... Erste Hilfe-Tabellen, farbig

Name .....

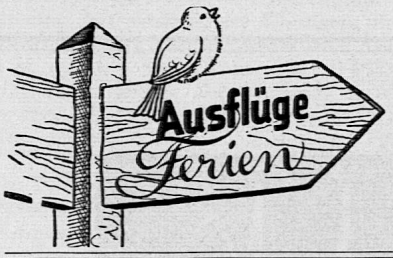
Adresse .....



In Spezialflaschen mit praktischem Ausguss!
In allen Papeterien erhältlich 3
Dr. Finckh & Co. - Akt. Ges. - Schweizerhalle

Die neue gediegene Schulwandtafel
die Sie 100%ig befriedigt

Tellistrasse, Büro: Rain 35 Telephon (064) 2 27 28



Hier finden Sie...

DIE GUTEN HOTELS, PENSIONEN UND RESTAURANT

APPENZELL

Herbstferien auf Benzenrüti Heiden/Appenzell

Heimeliges, warmes Haus. Ruhige, aussichtsreiche Lage. Gepflegte, reichliche Küche. Pensionspreis Fr. 9.50.

Ferienhaus Benzenrüti. Telephon (071) 9 10 12.

ST. GALLEN

Während der
Herbstferien
verschafft Ihnen

eine Kur in Sennrüti

durch regeneratorische Wirkung auf den Organismus die Rückkehr Ihrer vollen Leistungsfähigkeit.

Verlangen Sie Prospekt Nr. AL 24. 3

Kurhaus Sennrüti, Degersheim Tel. (071) 5 41 41

BASEL

Die Schulreise mit der Birseckbahn ein Genuss!

Sie erschliesst eine Reihe von Tourenmöglichkeiten und Ausflugszielen wie neues Schlachtdenkmal in Dornachbrugg, Schloss Reichenstein, Schloss Birseck, Ruine Dornach, Gempenfluh u. a.

Am Nachmittag 15-Minuten-Betrieb ab Aeschenplatz.

AARGAU

Laufenburg am Rhein
Hotel «Bahnhof»

empfiehlt sich für Schulen und Vereine.
C. Bohrer-Hürlimann — Telephon (064) 7 3

ZÜRICH

ZÜRICH Die alkoholfreien Kurhäuser

ZÜRICHBERG Tel. (051) 34 38 43
Orellistrasse 21, Zürich 7

RIGIBLICK Tel. (051) 26 42 14
Krattenturmstrasse 59, Zürich 6

empfehlen sich für kürzere oder längere Aufenthalte. Herrliche Lage am Waldesrand. Stadtnähe mit guter Tramverbindung. Verschied. Pensionsarrangements

Verlangen Sie bitte Prospekte

TESSIN

Ascona Seeschloss Castel

Gemütliches Kleinhotel. Herrlich am See. Grosser Park. Liegewiesen. Eig. kl. Sand- und Badestrand. Alle Zimmer mit fl. Wasser. Oelheizung. Wochenpauschal v. Fr. 108.50 bis 120.—. Prospekt Telephon (093) 7 26 85. A. Schumach

LUGANO Pension Zurigo Gar

Pestalozzistr. 13, Tel. (091) 2 15 67. Neue Leitung: E. Cer

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 14.—	Fr. 18.—
	halbjährlich	„ 7.50	„ 9.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 17.—	„ 22.—
	halbjährlich	„ 9.—	„ 12.—

Bestellung direkt bei der Redaktion. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + Teuerungszuschlag. Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei

AZ Zürich 1

PESTALOZZIANUM

Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung
Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

26. September 1952 | 49. Jahrgang | Nummer 4

Brief aus Bali

Auf Umwegen ist ein Gesuch aus *Singaradja* auf Bali (Indonesien) an das Pestalozzianum gelangt. Es handelte sich um den Wunsch, Lehrmittel in deutscher Sprache zu erhalten. Der Bericht eines Schülers gab uns Aufschluss über die Lage der betreffenden Schule. «Unter der holländischen Herrschaft, heisst es da, war die Möglichkeit einer höhern Erziehung sehr beschränkt. Zugelassen wurden nur Kinder, in deren Familien schon holländisch gesprochen wurde, das heisst, fast nur Kinder von höhern Beamten. Wohl gab es einige Schulen für Fortbildungsunterricht, aber damit konnte man es nicht weiter bringen, als bis zu einer untergeordneten Schreiberstelle. Wer weiterstudieren wollte, musste nach Java oder nach Holland. Die Zahl der studierten Balier kann denn auch an den Fingern zweier Hände abgezählt werden, obgleich sie an den holländischen Universitäten zu den besten und eifrigsten Studenten zählten. — In der japanischen Zeit wurden sehr viele neue Schulen eröffnet. Die Zahl der Lehranstalten verdoppelte sich. Die Schüler strömten von allen Seiten herbei, aber es zeigte sich bald, dass der Unterricht mehr den Kriegsinteressen der Japaner, als der wirklichen Bildung diente. Die meiste Schulzeit wurde mit obligatorischer Arbeit für die Wehrmacht vergeudet. Erst unter der Republik hat die Regierung mit einer systematischen Erweiterung der höheren Lehranstalten ernst gemacht. Auch auf Bali sind die ersten höheren Lehranstalten gegründet worden, auch die erste höhere Lehrerschule in Singaradja. Aber die Lehrmittel sind noch immer sehr unzureichend.» — «Es stimmt das alles ganz genau», fügt der Gesuchsteller, Herr *J. Last*, diesem Schülerbericht bei. «Unsere Realschule besteht erst anderthalb Jahre. Es wird also nochmals so lange dauern, bis wir die ersten Studenten an die Universität abgehen lassen können. Eifer und Intelligenz der Schüler sind ausgezeichnet; es ist eine tägliche Freude und ein Glück, hier Unterricht geben zu dürfen.» Besonders gerühmt werden die Selbstdisziplin, die Kameradschaft und die allgemeine Wissbegierde. «Ein Schweizer Lehrer kann sich aber kaum eine Vorstellung machen von den Schwierigkeiten, mit denen wir hier zu kämpfen haben. Mit mehr als 220 Schülern, verteilt in sechs Parallelklassen, ist jeder von uns überlastet. Persönlich gebe ich dreissig Stunden in der Woche. Aber die meisten meiner Kollegen geben dazu noch Unterricht an den Wiederholungskursen für Volksschullehrer oder an Abendschulen. Dazu kommt die Vorbereitung für die Stunden in indonesischer Sprache, für die noch manche wissenschaftlichen Ausdrücke fehlen. Die Vorschulung der meisten Schüler ist wegen der vorangegangenen Kriegs- und Revolutionsjahre äusserst lückenhaft. Vieles muss nachgeholt werden. Die jüngeren Zöglinge verstehen kein Holländisch mehr, während alle älteren Lehrbücher in holländischer Sprache verfasst sind. In jedem Schulraum sitzen vierzig Zöglinge zusammengepfercht. Die meisten kommen aus dem Inland, aus Dörfern, in denen es bis jetzt kein einziges Buch gab. Sie haben bis jetzt noch nie einen Eisenbahnzug, eine Strassenbahn oder ein Dampfschiff gesehen. Noch fehlt ein Zeichenzimmer, es fehlen Zeichenbretter, Zeichenpapier, Instrumente für den naturkundlichen Unterricht. Selbst Schreibmaterial muss dauernd gespart werden. Das Schwerste aber ist der Unterricht in deutscher Sprache. Für unsere 220 Schüler verfügen wir nur über ein einziges deutsch-holländisches Grammatikbuch. Für den Leseunterricht verfüge ich über zwanzig Bücher, die abwechselnd in jeder Klasse gebraucht werden. Dabei ist das Deutsche für einen Indonesier sehr schwierig, weil seine Muttersprache völlig ohne Flexion ist. — Unsere Schüler sind ausserordentlich musikalisch; sie singen sofort nach Noten — ohne instrumentale Begleitung — und es macht ihnen Spass, deutsche Lieder zu singen; aber wir haben keinen einzigen deutschen Liederband! — Auch für den Geographieunterricht fehlt uns fast alles ausser zwei oder drei Weltkarten. Aus dem einzigen Atlas, über den die Schule verfügt, zeichnet unser Geographielehrer an die Wandtafel.»

Ausstellung der Schule in Singaradja auf Bali.
Die Schweizer Ecke des Pavillons für internationale kulturelle Zusammenarbeit. Auf den Tischen unter den Bildern lagen die geschenkten Bücher.

Die Stiftung «Pro Helvetia» stellte dem Pestalozzianum in verdankenswerter Weise einen Betrag zur Verfügung, der uns gestattete, eine Anzahl Lesebücher, ein Sprachlehrmittel, einen Atlas, einige Gesangbücher und je ein Lehrmittel für Botanik, Zoologie, Chemie und Physik durch den zürcherischen Lehrmittelverlag nach Singaradja zu übersenden. Die Sendung ist richtig am Bestimmungsort eingegangen und hat grosse Freude gemacht. Sie wurde am Tage der nationalen Unabhängigkeit, am 17. August, im Pavillon der «Internationalen kulturellen Zusammenarbeit» ausgestellt und von über 6000 Besuchern viel beachtet.

Natürlich wäre für die Ausstattung der Schule noch viel zu tun. «Es wäre herrlich, wenn wir vom ersten Lesebuch der Schweizerserie vierzig Exemplare bestellen könnten, damit doch jeder Zögling beim Unterricht ein Buch vor sich hätte. Aber wir bekommen dafür keine Devisen von der Regierung, weil sonst alle Regierungsschulen darauf Anspruch machen könnten.»

Vielleicht treten Kollegen der Sekundar- und Mittelschulen mit ihren Klassen in die Lücke und nehmen die Verbindung mit der Realschule in Singaradja auf, damit die «Internationale kulturelle Zusammenarbeit» nach diesem bescheidenen Anfang nicht zusammenbricht. *S.*

Band 14 der Werke Pestalozzis

(Ein erster Hinweis)

Nach langem Unterbruch ist dieser neue Band der Werke Pestalozzis erschienen. (Verlag Walter de Gruyter, Berlin, 1952.) Er umfasst die Schriften von Mitte 1801 bis anfangs 1803 und enthält zehn bis heute nicht veröffentlichte Werke von ganz verschiedenem Charakter, die besondere Vertiefung und Würdigung verdienen. Pestalozzi steht mitten im Aufbau seines Erziehungsunternehmens in Burgdorf; das hindert ihn aber nicht, sich mit den Finanzsorgen der jungen helvetischen Republik zu befassen, und im Wirbel, in den ihn «ein einziges Wort» hineingezogen hat, einige «flüchtige Bemerkungen über die Finanzen hinzuwerfen.» Dabei entwickelt er Gedanken, die an die Grundfragen der Finanzverwaltung rühren. — Der neue Band enthält aber auch eine Denkschrift über die Lage und die Verfassung des Kantons Zürich. Daneben jene wertvolle Darlegung an die Pariser Freunde über die «Methode», einen Rechenschaftsbericht über die erste Tätigkeit in Burgdorf, während «Bemerkungen zum Matthäusevangelium» zeigen, wie sich Pestalozzi zu dieser Zeit mit Christus, seiner Lehre und seinem Schicksal befasste. — Bearbeiter des reichhaltigen Bandes 14 waren Alfred Rufer, Herbert Schönebaum, Walter Feilchenfeld-Fales, Emanuel Dejung und Walter Klauser. Die Gesamtredaktion des Bandes besorgte Emanuel Dejung, während Fräulein Ida Suter die Bearbeitung des sprachlichen Anhanges übernommen hatte. *S.*

Neue Bücher

Die Bücher werden zwei Wochen im Lesezimmer ausgestellt; ab 11. Oktober sind sie zum Ausleihen bereit.

Die Bestellungen werden nach der Reihenfolge ihres Einganges berücksichtigt. Zum Bezuge berechtigt sind die Mitglieder des Vereins für das Pestalozzianum; Jahresbeitrag für Einzelmitglieder mindestens Fr. 5.—.

Psychologie, Pädagogik

Allemann Cécile: Über das Spiel. Die Spieltheorien, Menschenspiel und Tierspiel. 124 S. VIII D 361.

Asperger Hans: Heilpädagogik. Einführung in die Psychopathologie des Kindes. 280 S. VIII C 253.

Binder Hans: Das Problem des genialen Menschen. 59 Seiten. VIII D 360.

Böhm Léonore: Les tendances nouvelles de l'éducation préscolaire aux Etats-Unis et leurs aspects psychologiques. 229 Seiten. F 460, 67.

Fleming C. M.: Soziale Psychologie und Erziehung. Einführung in ihre Technik und Anwendung. 156 S. VIII D 362.

Gattegno Caleb: Introduction à la psychologie de l'affectivité et à l'éducation à l'amour. 126 S. F 460, 68.

Nohl Hermann: Die pädagogische Bewegung in Deutschland und Ihre Theorie. 3. * A. 240 S. VIII C 251 c.

Schultz J. H.: Organstörungen und Perversionen im Liebesleben. Bedeutung, Entstehung, Behandlung, Verhütung. 278 Seiten. VIII M 89.

Wijnbergen Jacob: Bedeutung psychodiagnostischer Methoden für die Erziehung. Diss. 76 S. Ds 1620.

Philosophie, Religion

Brentano Franz: Grundlegung und Aufbau der Ethik. 424 S. VIII E 352.

Häberlin Paul: Philosophia Perennis. Eine Zusammenfassung. 161 S. VIII E 357.

Kierkegaard Sören: Vier erbauliche Reden, 1844. Drei Reden bei gedachten Gelegenheiten, 1845. 227 S. VIII F 206.

Lecomte du Noüy Pierre: Der Mensch vor den Grenzen der Wissenschaft. 275 S. VIII E 353.

Lion Ferdinand: Plato. Von Hellas aus gesehen. 159 Seiten. VIII E 354.

Micklem Nathaniel: Was ist Religion? 214 S. VII 7755, 4.

Schätzel Walter: Der Staat. Was Staatsmänner, Politiker und Philosophen über den Staat gesagt haben. m. Abb. 443 S. VIII E 356.

Russell Bertrand: Das menschliche Wissen. Umfang und Grenzen. 500 S. VIII E 355.

Schule und Unterricht

Fankhauser Gottfried: Geschichten der Heiligen Schrift für den Dienst an Kindern dargeboten. 2 Bde. 437/420 Seiten. VIII F 205 I h / II e.

Grauwiller Ernst: Sechzig Zeichnungen zur Schweizergeschichte. 64 S. II G 1029.

Grupe Hans: Naturkundliches Arbeitsbuch für die Weiterbildung des Lehrers. m. Abb. 269 S. VIII O 52.

Guyer Walter: Wie wir lernen. Versuch einer Grundlegung. 438 S. VIII S 232.

Hahn Fr.: Die evangelische Unterweisung. I. Teil. 180 Seiten. VIII F 204 I.

Koch Otto: Probleme der Volksschule. Aufgaben der inneren Schulreform (Fredeburger Schriftenreihe). 95 S. II P 573.

Lange Richard: Praktisches Handbuch für den Rechtschreib-Unterricht. Für 6 Unterrichtsstufen auf laut- und wortkundlicher Grundlage. 24. * A. 270 S. VIII S 233.

Möller Otto: Die Kinderzeichnung im Kunstunterricht. m. Abb. 83 S. II M 1225.

Müller-Wolfer Th.: Die Aargauische Kantonsschule in den vergangenen 150 Jahren. Festschrift. m. Abb. 136 S. VIII T 39.

Münch Paul Georg: So macht's Freude. Lehren und Lernen in der Schule von heute. 235 S. VIII C 252.

Ortega y Gasset José: Schuld und Schuldigkeit der Universität. 83 S. VIII S 231.

Ulshöfer Robert: Der Deutschunterricht. Heft 2, 1952: Poetik in der Gegenwart. Heft 3, 1952: Aufsatzerziehung IV. 83/100 S. VII 7757, 1952 2/3.

Witak August: Moderne Gruppenarbeit. Beiträge zu ihrer Theorie und Praxis. 2. * A. 110 S. II W 1023 b.

Lehrbücher für allgemeine Schulen

Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben. Lesebuch für die Abschlussklassen der Allgemeinen Volksschule (Hamburg). 131 S. III AD 18.

Frey Arthur: Kleine Sprachschule für die Aargauerjugend. 1. Teil: 3.—5. Schuljahr. 130 S. III D 98.

Hakios A. und *W. Rutsch:* Welt- und Schweizergeschichte. Verbindliches Lehrmittel für die Sekundarschulen des Kantons Zürich. m. Abb. 511 S. III G 23.

Kommission für den Unterricht in Biblischer Geschichte: Biblische Geschichte für Schule und Haus. m. Abb. 536 S. III R 9.

Sprache, Literatur u. a.

Aischylos: Die Tragödien und Fragmente. Eingeleitet und teilweise neu übersetzt von Franz Stoessl. m. Abb. (Bibliothek der Alten Welt). 440 S. VII 7723, 8.

Forchhammer Jörgen: Allgemeine Sprechkunde. m. Abb. 193 S. VIII B 338.

Glinz Hans: Die innere Form des Deutschen. Eine neue deutsche Grammatik. 504 S. VIII B 336.

Gotthelf Jeremias: Briefe (1850—1852). 5. Teil. 436 S. VII 2043, 32.

Kirchner Joachim: Bibliothekswissenschaft. Buch- und Bibliothekswesen. 250 S. VIII B 339.

Lüdeke Henry: Geschichte der amerikanischen Literatur. m. Abb. (Sammlung Dalp). 656 S. VII 7697, 35.

Petermann Margit: Die Antwort. Ein Buch für geistig interessierte Mädchen. 387 S. VIII E 351.

Piper Reinhard: Nachmittag. Erinnerungen eines Verlegers. m. Abb. 591 S. VIII A 1847.

Rang Bernhard: Der Roman. Kleines Leserhandbuch. 316 S. VIII B 340.

Suhrkamp Peter: Ausgewählte Schriften zur Zeit- und Geistesgeschichte. 343 S. VIII B 341.
Villon François: Dichtungen. Französisch und deutsch. Übertragen von Martin Löpelmann. 4. * A. m. Abb. 246 Seiten. VIII B 342 d.
Wiese Benno von: Die deutsche Tragödie von Lessing bis Hebbel. 2. * A. 720 S. VIII B 343 b.

Belletristik

Amacher Ernst: Steiniger Höhenweg. Bilder aus dem zürcherischen Volksleben. 294 S. VIII A 1835.
Biedermann Carl: Vier historische Novellen. 371 S. VIII A 1836.
Borre Karl Friedrich: Ein Abschied. 208 S. VIII A 1837.
Cècioli Carlo: Himmel und Erde. 417 S. VIII A 1838.
Dombrowski Katharina von: Land der Frauen. Roman eines untergegangenen Volkes. 424 S. VIII A 1840.
Forester C. S.: Randall. 416 S. VIII A 1839.
Gardner Mona: Sanfte Siegerin. 330 S. VIII A 1841.
Glaser Georg K.: Geheimnis und Gewalt. 2 Bde. 365/377 Seiten. VIII A 1842 I/II.
Hanlin Tom: Wunder in Cardenrigg. 265 S. VIII A 1843.
Hohlbaum Robert: Tedeum. Ein Roman um Anton Bruckner. 388 S. VIII A 1844.
Kin Ku Ki Kwan: Wundersame Geschichten aus alter und neuer Zeit. Aus dem Chinesischen übersetzt von Franz Kuhn (Manesse Bibliothek der Weltliteratur). 471 S. VII 7695, 50.
Kramer Gerhard: Wir werden weiter marschieren. 540 Seiten. VIII A 1845.
Penzoldt Ernst: Drei Romane (Der arme Chatterton — Die Powenzbande — Kleiner Erdenwurm). 621 S. VIII A 1846.
Ramuz C. F.: Der junge Savoyarde. 182 S. VIII A 1848.
Schnack Elisabeth: Irische Erzähler (Manesse Bibliothek der Weltliteratur). 375 S. VII 7695, 49.
Schreyvogel Friedrich: Eine Schicksalssymphonie. Roman der Wiener Jahrhundertwende. 442 S. VIII A 1849.
Stucken Eduard: Die weissen Götter. 2 Bde. 620/617 Seiten. VIII A 1850 I/II.
Trebitsch Siegfried: Chronik eines Lebens. 496 S. VIII A 1851.
Watanabé Mamoru: Das Kopfkissenbuch der Hofdame Sei Shonagon. m. Abb. (Manesse Bibliothek der Weltliteratur). 311 S. VII 7695, 48.
Wiechert Ernst: Der ewige Stern. Erzählungen. 214 S. VIII A 1852.
Zopfi Hans: Anekdoten und Erinnerungen. 264 S. VIII A 1853.

Englische Belletristik

Collins Norman: Children of the Archbishop. 511 S. E 1125.
Hilton James: Morning Journey. 376 S. E 1124.
Warren Robert Penn: World enough and time. 508 S. E 1126.

Französische Belletristik

Bazin René: Les Oberlé. 249 S. F 1080, 20.
Maupassant Guy de: Contes choisis. m. Abb. 58 S. F 1106.
Romains Jules: Violation de frontières. 279 S. F 1105.
Vercors: Les yeux et la lumière. Mystère à six voix. 247 S. F 1104.
Yver Colette: Princesses de Science. 256 S. F 1080, 18.

Italienische Belletristik

Alvaro Corrado: Quasi una vita. Giornale di uno scrittore. 426 S. J 133.
Guareschi Giovannino: Mondo piccolo. «Don Camillo». 329 S. J 144.
Moravia Alberto: Il conformista. 392 S. J 135.
Novello Giuseppe: Che cosa dirà la gente? 100 Disegni. J 137.
— Dunque dicevamo. 100 Disegni. J 138.

Geographie, Reisen, Heimatkunde

Eichhorn Franz: In der grünen Hölle. Kurbelfahrten durch Brasilien. m. Abb. 237 S. VIII J 480.
Guides Bleus. Espagne. m. Karten u. Plänen. 964 S. VII 5839, 18.
Hoppenot Hélène und *Henri:* Extrême-Orient. 88 Photographien mit einer Einführung. VIII J 481 I.
Hoppenot Hélène: Rome. 88 Photographien mit einer Einführung. VIII J 481 II.
Könz I. U.: Das Engadinerhaus. m. Abb. (Schweizer Heimatbücher). 96 S. VII 7683, 47/48.
Riddell James: In den Wäldern der Nacht. Reisebeschreibung aus Afrika. m. Abb. 239 S. VIII J 479.
Schild Peter: Berner Wanderbuch 9. Brienzersee. m. Abb. und Kartenskizzen. 168 S. VII 7690, 9.
Schnidrig Alois Larry: Grächen. Walliser Bergdorf an der Mischabel. m. Abb. (Schweizer Heimatbücher). 104 S. VII 7683, 49.
Strache Wolf: Die schönen Bücher. V: Die Donau. VI: Die Weser. VII: Die Mosel. m. Abb. je 64 S. VIII J 463 V-VII.
Tatarinoff-Eggenschwiler A: Der Weissenstein bei Solothurn. Beiträge zur Natur und Geschichte unseres Juraberges. m. Abb. VIII J 478.

Geschichte, Kulturgeschichte

Becker Bernhard: Die Glarner Landsgemeinde 1861—1878. Berichte u. Reflexionen. Hg. Ed. Vischer. 167 S. VIII J 482.
Bodde Derk: Peking-Tagebuch. Ein Jahr Revolution in China. m. Abb. VIII G 720.
Heer Friedrich: Die Tragödie des Heiligen Reiches. 361 S. VIII G 728.
Huizinga Johan: Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und den Niederlanden. 6. * A. m. Abb. 384 S. VIII G 721 f.
Joachimsen Paul: Die Reformation als Epoche der deutschen Geschichte. 312 S. VIII G 723.
Laviosa-Zambotti Pia: Ursprung und Ausbreitung der Kultur. m. Abb. 455 S. VIII G 729.
Mösch Joh.: Langendorf. Dorf- und Schulgeschichte. m. Abb. 422 S. VIII J 483.
Ortega y Gasset José: Geschichte als System und über das römische Imperium. 2. * A. 172 S. VIII G 726 b.
Prawdin Michael. Tschingis-Chan und sein Erbe. 532 Seiten. VIII G 719.
Rehm Walter: Griechentum und Goethezeit. Geschichte eines Glaubens. 3. A. m. Abb. 428 S. VIII G 730 c.
Rock Adolf: Kurze Geschichte Grossbritanniens. m. Abb. 437 S. VIII G 724.
Srbik Heinrich Ritter von: Geist und Geschichte vom deutschen Humanismus bis zur Gegenwart. 2 Bde. 436/421 Seiten. VIII G 718 I/II.
Walter Patrick Gordon: Grundriss der Menschheitsgeschichte. m. Karten. 331 S. VII 7676, 16.
Weisz Leo: Veröffentlichungen aus dem Archive der Familie Hirzel in Zürich. 3 Bde. m. Abb. 354/113/295 S. P V 1296 I-III.
Wenz Heinrich: Weltmacht Indien. m. Abb. 272 S. VIII G 725.
Wilcken Ulrich: Griechische Geschichte im Rahmen der Altertumsgeschichte. 7. A. m. Abb. 384 S. VIII G 716 g.

Kunst und Musik

Chevalley Etienne: Miracles de l'enfance. m. Abb. 89 Seiten. VIII H 414[4].
Christensen Erwin O.: Popular Art in the United States. Abb. und 30 S. Text. E 881.
Flexner James Thomas: The Pocket History of American Painting. m. Abb. 118 S. E 882.
Frauenfelder Reinhard: Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen. I: Die Stadt Schaffhausen. m. Abb. 484 S. VII 7650, 26.
Hofmannsthal Hugo von: Festspiele in Salzburg. 3. A. 71 Seiten. VIII H 421 c.
Holmes Kenneth und *Hugh Collinson:* Child Art Grows Up. m. Abb. 95 S. VIII H 418.
Honegger Arthur: Ich bin Komponist. Gespräche über Beruf, Handwerk und Kunst in unserer Zeit. 145 S. VIII H 411.
Huxley Aldous: Themen und Variationen. m. Abb. 244 Seiten. VIII H 417.
Reifenberg Benno: Das Abendland gemalt (Aufsätze über Kunst). 439 S. VIII H 415.
Schmidt Paul Ferd.: Geschichte der modernen Malerei. m. Abb. 276 S. VIII H 419[4].
van der Meer Frédéric: Atlas de la Civilisation Occidentale. m. Abb. und Karten. 228 S. VIII H 420[4]
Walker John: Paintings from America. Abb. und 45 Seiten Text. E 883.
Zahn Leopold: Französische Impressionisten. 50 farbige Gemälde mit einer Einführung. VIII H 412[4].

Naturwissenschaften

Bragg Lawrence Sir: Elektrizität. Gemeinverständliche Einführung in die Elektrophysik und deren technische Anwendungen. m. Abb. 273. S. VIII R 46.
Buddenbrock W. v.: Vom Farbensinn der Tiere. m. Abb. (Kosmos). 80 S. VII 6, 194.
Carson Rachel L.: Geheimnisse des Meeres. m. Abb. 255 Seiten. VIII N 102.
Dircksen Rolf: Das Wattenmeer. Landschaft ewigen Wandels. 2. A. m. Abb. und Karten. 221 S. VIII N 99 b.
Durian Wolf: Der See im Glas. Anleitungen zum Anlegen und Unterhalten eines Aquariums. m. Abb. 238 S. JB I 3208.
Hämmerling J.: Fortpflanzung im Tier- und Pflanzenreich. 2. * A. m. Abb. (Sammlung Göschen). 135 S. VII 4, 1035 b.)
Hahn Beate: Dein Garten wächst mit Dir. Vom Kinderbeet zum Wohngarten. m. Abb. 162 S. VIII O 54.
Hartmann Max: Geschlecht und Geschlechtsbestimmung im Tier- und Pflanzenreich. 2. * A. m. Abb. (Göschen). 116 Seiten. VII 4, 1036 b.
Hass Hans: Manta. Teufel im Roten Meer. m. Abb. und Karten. 179 S. VIII N 103.

Heck Lutz: Tiere — Mein Abenteuer. Erlebnisse in Wildnis und Zoo. m. Abb. 282 S. VIII P 175.
Handerson J. Y. und *Rich. Taplinger:* Seltsame Patienten. Tierarzt im grössten Zirkus der Welt. m. Abb. 225 S. VIII P 174.
Jacob Hch. Ed.: Sage und Siegeszug des Kaffees. Die Biographie eines weltwirtschaftlichen Stoffes. m. Abb. 366 S. VIII O 55.
Löns Hermann: Im Wald und auf der Heide. Tiergeschichten. m. Abb. 216 S. VIII P 172.
Mahler G. und *K.:* Physikalische Aufgabensammlung. Mit den Ergebnissen. 7. * A. (Sammlung Göschen). 127 S. VII 4, 243 g.
— Physikalische Formelsammlung. 8. * A. m. Figuren (Sammlung Göschen). 153 S. VII 4, 136 h.
Munnecke Wilhelm: Hagenbecks Dschungelfahrten. m. Abb. 185 S. VIII P 176.
Neher Franz Ludwig: Der brennende Strom. Öl — die dritte Energie. m. Abb. 230 S. VIII N 98.
Peattie Donald Culross: Es gibt keinen Tod. Tagebuch eines Naturbeobachters. 400 S. VIII N 100.
Riedtmann Rud. und *L. Beringer:* Unsere Tiere. Bd. VI. m. Abb. 120 S. VIII P 104[4] VI.
Schmitt Cornel: Lebenskampf und Anpassung der Pflanze. 300 Versuche und Beobachtungen. 7. A. m. Abb. 68 S. VIII O 53 g.
Stehli Georg: Mikroskopie für jedermann. Methodische erste Einführung mit praktischen Übungen. m. Abb. 90 S. VIII N 3.
Sternfeld Richard: Die Reptilien und Amphibien Mitteleuropas. 2. A. m. Abb. 94 S. Text. VIII P 177 b.
Thesing Curt: Schule der Biologie. m. Abb. 419 S. VIII N 95.
Tietze Hch.: Gelöste und ungelöste mathematische Probleme aus alter und neuer Zeit. Für Laien und Freunde der Mathematik. 2 Bde. 256/303 S. VIII K 14 I/II.
Traber Hans A.: Heimat des Lebens. 65 Aufnahmen nach der Natur mit Begleittext von Walter Rob. Corti. 65 S. VIII P 173[4].
unter der Eggen Albuin Mair: Das Leben in Pflanze und Tier. m. Abb. 548 S. VIII N 97.
Vogel Hans: Vom Kristall zum Lebewesen. Grundlagen der Biogenese. 318 S. VIII N 101.

Anthropologie, Medizin

Grahmann Rud.: Urgeschichte der Menschheit. Einführung in die Abstammungs- und Kulturgeschichte des Menschen. m. Abb. und Karten. 311 S. VIII G 727.
Scharll Martha: So lernt das Kind sich gut halten. m. Abb. 32 S. II S 2543.
Siemens H. W.: Grundlage der Vererbungslehre, Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik. m. Abb. 13. * A. 210 S. VII 4136 n.
Weinert Hans: Stammesentwicklung der Menschheit. Die letzten Forschungsergebnisse in neuer Sicht. m. Abb. 212 S. VIII M 88.

Volkswirtschaft, Staatswissenschaft, Fürsorge

Ackermann Klaus: Das Land der stummen Millionen. Das Leben des russischen Volkes unter dem Sowjetsystem. 232 Seiten. VIII V 304.
Huber Hans: Wie die Schweiz regiert wird. 64 S. II H 1470.
Linne Gerhard und *Wolfgang Kelsch:* Lasst uns einen neuen Anfang setzen. Worte der Völker vom Menschentum. 98 S. VIII V 303.
Petitpierre Max, Werner Näf und *Hs. Frick:* Die Schweiz im Notstand der Gegenwart. Vorträge. 72 S. VII 7660, 79.
Reist Werner: Die Schweiz. Arbeit und Leben. Zeitbild in der Jahrhundertmitte. m. Abb. 205 S. VIII V 302.
Sutro Nettie: Jugend auf der Flucht, 1933—1948. 15 Jahre im Spiegel des Schweizer Hilfswerk für Emigrantenkinder. Mit einem Vorwort von Alb. Schweitzer. 288 S. VIII V 305.

Technik, Gewerbe, Lehrbücher für gewerbliche Schulen

Helfer Jürgen: Konstruktionselemente der Schreibmaschine. m. Abb. 45 S. GG 1375.
Jaggi Paul: Lehrgang für Mechaniker in 68 Werkstattblättern. 417 Abb. GG 1378.
Jahre, hundert, Handwerker- und Gewerbeverein, 99 Jahre Gewerbeschule Langenthal. m. Abb. 148 S. GV 677.
Kriemler H.: Die sanitäre Installationstechnik. 2 Bde mit je einem Skizzenbuch. 296/248/152 S. GG 1372 I/II u. a.
Lengerer E. und *G. Eisenmann:* Das Zeichnen des Schuhmachers, Schäftemachers und Zuschneiders. 6. A. 23 S. Abb. und 40 S. Erläuterungen. GB I 189 f.
Mau Karl: Aus der Praxis des Gummifachwerkers. 2. A. m. Abb. 332 S. GG 1373 b.
Maurer Gilgian: Hausinschriften im Schweizerland, sowie Inschriften jeder Art. Beitrag zur Pflege alten Volksgutes und alter Volkskultur. m. Abb. 2. * A. 272 S. GC I 414 b.
Petz Eberhardt: Fachzeichnen in den Schneiderklassen der Berufsschulen. Musterbogen mit 60 S. Text. GB IV 79.
Priske Paul: Nährstoffe und Nahrungsmittel. Einfaches chemisches Praktikum mit fachkundlichen Erläuterungen für die Fachschulen im Ernährungsgewerbe und in der Hauswirtschaft. m. Abb. 144 S. GG 1376.
Senn P.: Telephon-Apparate. Grundlagen, Einzelteile und Schaltungen von einfachen Teilnehmeranlagen im Bereiche der Konzession B der Eidg. Telephonverwaltung. 2. A. m. Abb. 151 S. GG 1302 b.
Trümpy O.: Fachzeichnen für Messerschmiede. 51 Blätter. GB II 238.
Wittenberger Walter: Chemische Laboratoriumstechnik. Hilfsbuch für Laboranten und Fachschüler. 4. * A. m. Abb. 306 S. GG 1374 d.
Wyss Hugo: Praktische Elektrotechnik für Betriebsleiter, Werkführer, Mechaniker, Elektroinstallateure usw. m. Abb. 7. A. 371 S. GG 646 g.

Jugendschriften

Bilderbücher

Bantzer Marigard und *Werner Walz:* Die Strasse. JB II 1150.
Beck Ludw. Maria und *Hellmut von Cube:* Das Pferdchenbuch. Geschichte eines Schimmels, der davonlief und wiederkam. JB II 1154.
Gengnagel-Rahusen Marg. und *Melanie Zepf:* Trulle und ihre Freunde. JB II 1151.
Loehr Fritz: Die Schildbürger. Ein Bilderbuch von den einfältigen Bewohnern der Stadt Schilda. JB II 1153.
Louv'a: Meine lieben Tiere. JB II 681.
Zinger Oleg: Er heisst Jakob. JB II 682.

Erzählungen

Bauer Franz: Der sprechende Draht. Aus dem Leben des Telephonerfinders Philipp Reis. m. Abb. 141 S. JB I 3181 (13-).
Beebe: Auf Entdeckungsfahrt mit Beebe. Abenteuer mit Tiefsee-, Land- und Luftgetier. m. Abb. 187 S. JB I 3182 (14-).
Brown Paul: Die Schule der ganz kleinen Pferde. m. Abb. JB I 3209 (7-10).
Collins Norman: Schwarzes Elfenbein. Abenteuer auf hoher See. m. Abb. 319 S. JB I 3216 (13-).
Faber du Faur Irmgard: Kinderreime der Welt. Kinderreime aus Europa und Nordamerika, ausgenommen Deutschland, Österreich und die Schweiz. 108 S. JB I 3196.
Gjems-Selmer Aagot: Die Doktorsfamilie im hohen Norden. m. Abb. 153 S. JB I 3183 (10-14).
Haacken Frans: Das Loch in der Hose. Bilderbuch über die Entstehung des Fadens. JB I 3178 (8-).
Hänni Robert: Vom Dachfirst zum Kilimandscharo. Wie Dachdecker Arthur Spöhel allein den «Kibo» bezwingt. m. Abb. 240 S. JB I 3219 (15-).
Hager Alice Rogers: Die Harpers Kinder. m. Abb. 195 S. JB I 3191 (8-10).
Holesch Ditha: Der schwarze Hengst Bento. m. Abb. 160 Seiten. JB I 3188. (14-).
Kretzer-Hartl Ada: I: Gabi ganz sorglos. II: Gabi wächst heran. III: Gabi im Beruf. IV: Gabi im Glück. 195/194/198/214 S. JB I 3184 I-IV. (12-).
Mamin-Sibirjak D. N.: Fröhliche Tierwelt. Tiergeschichten. m. Abb. 52 S. JB I 3177. (8-).
Moody Ralph: Bleib im Sattel. Vater und ich waren Siedler im wilden Westen. m. Abb. 200 S. JB I 3218. (12-15).
Müller Karl und *A. Paech:* Der goldene Brunnen. Lustiges Lesebuch mit Bildern. 80 S. JB I 3190. (7-10).
Niklitschek Alexander: Wunder in und um uns. Aus Industrie und Technik. m. Abb. 172 S. JB I 3211.
— Wunder in und um uns. Aus Physik und Chemie. m. Abb. 160 S. JB I 3212.
O'Faolain Eileen: Die kleine Henne Genoveva. Geheimnisvolle Geschichte von Feen, Zwergen, Tieren und zwei Kindern. m. Abb. 117 S. JB I 3180. (5-10).
Oterdahl Jeanna: Die Welt wird weit. Helga Wilhelmina blickt ins Leben. m. Abb. 243 S. JB I 3220. (12-).
Ott Estrid: Henrik hat Glück. Erzählung aus dem Leben der Berglappen. 159 S. JB I 3217. (12-15).
Pinkerton Kathrene: Die verborgene Bucht. Erlebnisse in Alaska. 235 S. JB I 3195. (12-15).
Schischkow Wjatscheslaw; Das Bärenreich. Ein wahres Märchen. m. Abb. 95 S. JB I 3214. (12-).
Schultzen Eitel W.: Rapunzel wird Reporter. Eine Geschichte aus den Alpen. m. Abb. 134 S. JB I 3189. (10-12).
Supf Peter: Der fliegende Sancho. Auf der Suche nach den weissen Indianern. m. Abb. 274 S. JB I 3186. (12-15).
Tharp Louise Hall: Gesellschaft der Abenteurer. m. Abb. 302 S. JB I 3210. (15-).

«Pestalozzianum». Redaktion: Prof. Dr. H. Stettbacher, Zürich